



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

JAHRGANG 47

MAI, JUNI, JULI, AUGUST 2014

NR. 2

Mitglieder der Landsmannschaft erhalten die Mitteilungen kostenlos

Es war ein wunderbarer Tag

Der jährliche Erinnerungstag der Heimatvertriebenen von Oberösterreich war auf Samstag, den 14. Juni 2014, festgelegt. Zur Gestaltung war die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich aufgerufen. Unsere Landsmannschaft entschloss sich, die Festlichkeit in der Stadt Marchtrenk durchzuführen. Aus gegebenem Anlass sollte er unter dem Motto: **70 Jahre neue Heimat Oberösterreich** stehen.

Rückschau auf den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen

von Dr. Georg Wildmann

Den Ehrenschatz hat unser Herr Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer übernommen. Da aber der „Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs“ (VLÖ) 1954, also vor 60 Jahren, in Linz gegründet wurde, war es naheliegend, die Gedenk- und Dankfeier auf „70 Jahre neue Heimat Österreich“ und „60 Jahre Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ)“ auszuweiten. Im Jahr 2004 hat unsere Landsmannschaft in Leonding-Hart die Dank- und Gedenkveranstaltung *60 Jahre Donauschwaben in Oberösterreich* ausgerichtet, die überregionale Beachtung fand. In der Zwischenzeit hat Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer eine von Dr. Georg Wildmann in seinem Festvortrag in Marchtrenk ausgesprochene Anregung aufgegriffen und am 14. Juni 2008 offiziell verkündet: *„Ab heuer soll ein Tag im Jahr im Zeichen der Heimatvertriebenen stehen ... Wir werden diesen Erinnerungstag daher jedes Jahr am 2. Samstag im Juni Marchtrenk feiern“*. Nach sechs dieser erfolgreich durchgeführten Veranstaltungen oblag es 2014 wieder uns, der Landsmannschaft der Donauschwaben, diesen Erinnerungstag auszurichten.



vorne v.l.: Bischof Dr. Bünker, LH Dr. Josef Pühringer, Bischof Dr. Schwarz,
Erika Wildmann, Dr. Wildmann, LO Anton Ellmer, LH a.D. Ratzenböck, Bgm. Mahr;
dahinter: Kapellmeister und Dirigent Markus Springer

UNSER KONSULENT OSTR PROF. DR. GEORG WILDMANN WURDE 85 !

Am 29. Mai d.J. konnte OSTR Prof. Dr. Georg Wildmann, Obmann-Stellvertreter der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich, bei relativ guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag begehen und dabei auf eine langjährige, fruchtbare Tätigkeit im Dienste unseres so schwer geprägten Volksstammes zurückblicken. Der Jubilar, dieser großartige Mensch und exzellente Wissenschaftler, war bekanntlich maßgeblich daran beteiligt – und ist es auch heute noch – dass die leidvolle Geschichte unserer Volksgruppe objektiv dokumentiert wurde und so für die Nachwelt erhalten bleibt.



v.l.: Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Erika und Dr. Georg Wildmann sowie Landesobmann Ing. Anton Ellmer



LH Dr. J. Pühringer (li.) überreicht Prof. Dr. G. Wildmann die Kulturmedaille des Landes Oberösterreich am 14. 6. in Marchtrenk

Dr. Wildmann gibt unseren Toten eine Stimme, welche auch in Jahrhunderten nicht verstummen wird.

Unsere Landesleitung ehrte Dr. Wildmann in einer Sonder-Landes-Ausschusssitzung. Aufgrund seiner im In- und Ausland geschätzten Arbeiten wurde der Jubilar quasi zu einem „gläsernen Mann“, der hochdekoriert ist und dessen Vita in einschlägigen Kreisen bekannt bzw. allgemein zugänglich ist.

Um unsere ehrliche Dankbarkeit, ja unsere Verehrung, auf ideellem Wege zu bezeugen, war daher diesmal gar nicht so einfach, war doch mit unserem geschätzten Herrn Landeshauptmann vereinbart, dass er die bereits physisch vorliegende

Kulturmedaille des Landes Oberösterreich

am 14.6. bei der Großveranstaltung „70 Jahre neue Heimat Oberösterreich“ dem Jubilar persönlich überreichen wird.

Nachdem aber gerade diese Ehrung durch das Land das Geschenk unserer Landsmannschaft sein sollte, wurde es zum großen Geheimnis und so blieb unserem Landesobmann in seiner Laudatio nichts anderes übrig, als zu sagen „...*ich stehe mit leeren Händen, aber mit einem dankbaren Herzen vor dir...*“ In seinen weiteren Ausführungen dankte er „**unserem Georg**“ für seinen enormen Arbeitseinsatz – und speziell für die Geduld, die er durch div. von ihm nicht beeinflussbare Verzögerungen bei der Fertigstellung von Band IV der „Donauschwäbische Geschichte“ aufbringen musste.

Neue Möglichkeit:

ENTSCHÄDIGUNG FÜR ALLE EHEMALIGE LAGERINSASSEN BZW. DEREN NACHKOMMEN

Liebe Landsleute aus dem ehemaligen Jugoslawien!

Von unserer rund 540.000 Deutsche zählenden Volksgruppe Jugoslawiens fielen bekanntlich zwischen Oktober 1944 und April 1945 rund 200.000 unter das Tito-Regime, davon sind mindestens 64.000 dem Völkermord anheimgefallen.

Der serbische Gesetzgeber hat nun mit dem Rehabilitationsgesetz die Möglichkeit geschaffen, dass all jene Personen, die zum Beispiel in einem Lager interniert waren, dort zu Tode kamen oder ohne Gerichtsentscheidung hingerichtet wurden, eine Entschädigung vom serbischen Staat verlangen können. Diese Möglichkeit der Entschädigung steht jeder Person zu, also auch Personen, die damals erst Kinder waren. Auch deren Nachkommen haben die Möglichkeit für bereits verstorbene Vorfahren diese Art der Entschädigung geltend zu machen.

Die Höhe der Entschädigung ist zwar noch schwer abschätzbar, kann aber in einem Bereich von EUR 30,- bis 50,- pro Lagertag eingestuft werden. Der Schadenersatzbetrag für eine verstorbene Person kann in etwa EUR 5.000,- betragen.

Im Rahmen der Geltendmachung wird die betreffende Person rehabilitiert, daher von jeder zu unrecht ausgesprochenen Pauschalverurteilung freigesprochen. Nach der Rehabilitierung kann die Entschädigung bei einer dafür eingerichteten Kommission geltend gemacht werden. Gegen Entscheidungen dieser Kommission können die ordentlichen Gerichte angerufen werden.

Nachdem praktisch ALLE daheimgebliebene Landsleute betroffen waren,

**können alle noch lebende Betroffene und die Nachkommen,
bzw. erbberechtigte Verwandte der bereits Verstorbenen**

diese Art der Entschädigung geltend machen.

Um ALLEN betroffenen Landsleuten – wir betonen: ALLE, ob Mitglieder bei unserer Landsmannschaft oder nicht – aus erster Hand, seriöse und umfassende Informationen zugänglich zu machen,

**laden wir zur Vorstellung dieser Entschädigungsmöglichkeit
zu einer Informationsveranstaltung**

am 19. September 2014,

Beginn 15 Uhr

im Volkshaus Marchtrenk (Goethestraße 7, 4614 Marchtrenk) ein.

Der Vortrag wird von Rechtsanwalt DDr. Ralf Brditschka und Rechtsanwalt Nikola Bozic gehalten, von denen auch die das Gesetz betreffende oben genannte Informationen stammen.

Konsulent Ing. Anton Ellmer e.h.
Landesobmann der Donauschwaben
in Oberösterreich

Bürgermeister Paul Mahr
Landesobmann-Stv. der Donauschwaben
in Oberösterreich

REHABILITATIONS- UND RESTITUTIONSVERFAHREN IN DER REPUBLIK SERBIEN



von DDr. Ralf Brditschka, Hasch & Partner Anwaltsgesellschaft mbH

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf die Gelegenheit nutzen, über den aktuellen Stand der von uns betreuten Restitutions- und Rehabilitationsverfahren in Serbien und Kroatien sowie über weitere Möglichkeiten der Wiedergutmachung zu berichten.

ZUM STAND DER RESTITUTIONSVERFAHREN IN SERBIEN

Wir haben, wie im bereits im letzten Mitteilungsblatt berichtet, individuell in den meisten von uns betreuten Verfahren über den Stand informiert. In manchen Verfahren wurden „leere Anträge“ gestellt, um die Antragsfrist zu wahren, die mit 3. März 2014 (eigentlich – siehe sogleich dazu unten) abgelaufen ist. Festzuhalten ist, dass wir in allen von uns betreuten Verfahren die Anträge gestellt haben. Anträge können noch um Vermögenswerte ergänzt werden; dies gilt insbesondere für die leeren Anträge.

Es gibt bereits etwas sehr erfreuliches zu berichten: Wir konnten als einer der Ersten für Donauschwaben aus Apatin rund 28 Hektar landwirtschaftliche Flächen in natura restituieren. Diese Rückgabe (das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen, da noch weitere Grundstücke im Verfahren anhängig sind) hat rund zwei Jahre in Anspruch genommen. Bis sämtliche Liegenschaften in diesem Fall restituiert werden, wird noch etwas Zeit verstreichen. Wir sind sehr zuversichtlich es in den nächsten Monaten zur Gänze zu schaffen.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass eine Vielzahl der potentiellen Liegenschaften in der Zeit des Sozialismus durch eine Flurbereinigung (Kommassierung) in größeren Liegenschaften vereinheitlicht wurde und sich auch der (aktuelle) Grundbuchstand nunmehr in vereinheitlichter Form darstellt. Rein aus dem Abgleich des Grundbuchstandes zum Zeitpunkt der Enteignung zum jetzigen Stand (dies wird im Rahmen der Liegenschaftsidentifikation festgestellt) lässt sich die enteignete Liegenschaft nicht konkret identifizieren, daher liegt sie in der Kommassierungsmasse. Dieser Umstand verzögert die Restitution von Liegenschaften. Wir konnten auch für dieses Problem eine Lösung erarbeiten: Es besteht nunmehr die Möglichkeit diesen negativen Umstand durch die Beiziehung eines Sachverständigen, der die Identifikation der einzelnen Liegenschaften vornimmt, zu beseitigen. Wir werden mit den Details zu dieser Vorgehensweise individuell auf jene Mandanten zukommen, bei denen diese Lösungsmöglichkeit relevant ist.

In nahezu allen Fällen finden bereits Gerichtsverhandlungen im Nachlassprozess (das ist die gerichtliche Feststellung der Nachfahren) und im Rehabilitationsverfahren statt. Jeder unserer Mandanten wird bzw. hat bereits diesbezügliche Ladungen der serbischen Gerichte erhalten. Sie können gerne den Inhalt des Schriftstückes mit uns abstimmen. In der Regel ist eine persönliche Anwesenheit bei der Verhandlung in Serbien nicht erforderlich, ansonsten würden wir uns melden. Alle Mandanten werden von Kollegen Bozic gerichtlich vertreten.

Zusammengefasst haben wir genügend Arbeit die Anträge (es sind rund 2000!) zu vervollständigen, abzuarbeiten und die entsprechenden Verfahren zu führen; dies bündelt Zeit und Ressourcen.

Ich erhalte häufig Anfragen zum Stand in den jeweiligen Verfahren. Ich habe natürlich für den Informationshunger Verständnis und wir versuchen diesen so rasch wie möglich zu stillen. Aufgrund der Vielzahl der Verfahren und des hohen Arbeitsaufwandes in jedem einzelnen Verfahren, darf ich an dieser Stelle um Geduld mit uns ersuchen.

EINE NEUE MÖGLICHKEIT ERÖFFNET SICH

Ich habe im letzten Mitteilungsblatt berichtet, dass wir einen Antrag im Restitutionsverfahren für die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich (ein Verein nach österreichischem Recht) gestellt haben.

Herr Kollege Bozic und ich haben aufgrund dieser Antragstellung eine Vorgehensweise entwickelt, die es ermöglichen soll, noch Anträge im Restitutionsverfahren stellen zu können.

Hintergrund dieser Vorgehensweise ist folgender: Aufgrund des Restitutionsgesetzes können natürliche Personen einen Restitutionsantrag nur für sich oder für ihre Vorfahren stellen. Völlig klar ist, dass natürliche

Personen nach dem 3. März 2014 (Ablauf der Antragsfrist) keine neuen Anträge mehr stellen können. Völlig klar ist auch, dass Anträge, die fristgerecht gestellt wurden, um weiteres Vermögen ergänzt werden können. Im Restitutionsgesetz ist nicht geregelt – und das könnte die Hintertür sein –, dass ein gemeinnütziger Verein wie die Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich fristgerecht einen Antrag stellvertretend für enteignete Personen stellen kann. Unseres Erachtens bedeutet dies, dass man daher den fristgerechten Antrag der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich mit konkretem Vermögen tatsächlich enteigneter Personen ergänzen kann.

Aus unserer Sicht besteht nunmehr für all jene Personen, die die Antragsfrist versäumt haben, die Möglichkeit sich dem Antrag der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich anzuschließen. Die Antragstellung wird von uns nach den gleichen Konditionen und Modalitäten abgewickelt wie bisher. Wenn Sie Interesse an einer Antragstellung haben, nehmen Sie bitte mit mir bezüglich einer Terminvereinbarung Kontakt auf.

ENTSCHÄDIGUNGSMÖGLICHKEITEN IM REHABILITATIONSVERFAHREN

Das Rehabilitationsgesetz bezweckt die Beseitigung von rechtlichen Folgen, die Personen aus politischen, religiösen, nationalen oder ideologischen Gründen am Leben, der Freiheit oder anderer Rechte erlitten haben. Im Rahmen des Restitutionsverfahrens ist ein positiv abgeschlossenes Rehabilitationsverfahren der damaligen Eigentümer notwendige Voraussetzung, um enteignetes Vermögen zurück zu erhalten.

Weiters begründet eine positive Rehabilitierung einen Anspruch auf Rehabilitationsentschädigung, den ich in der Folge etwas näher erläutern möchte. In meinen zahlreichen Gesprächen habe ich diese Möglichkeit der Entschädigung bereits im Groben erwähnt.

Antragsteller: Antragsteller sind kurz zusammengefasst all jene Personen, die auf dem Gebiet der Republik Serbien ohne gerichtliche oder verwaltungsbehördliche Entscheidung oder aufgrund einer derartigen Entscheidung, die entgegen den Prinzipien eines Rechtsstaates gefällt wurden, des Lebens, der Freiheit oder anderer Rechte (bspw. Vermögensrechte) beraubt wurden. Dies bedeutet beispielsweise, dass der Tod (Hinrichtung) ohne Gerichtsentscheidung, der Tod in Internierungslagern, Zeiten, die in Internierungslagern zugebracht werden musste, von Serbien entschädigt wird.

Ist diese Person bereits verstorben, können Ehepartner, uneheliche Lebensgefährten (eine dauernde Lebensgemeinschaft ist Voraussetzung), Kinder (eheliche, uneheliche, adoptierte und Stiefkinder) und Geschwister den Antrag auf Rehabilitationsentschädigung stellen.

Frist für die Antragstellung: Der Antrag auf Rehabilitierung ist spätestens bis zum 15.12.2016 zu stellen.

Rehabilitationsentschädigung: Eine erfolgreich rehabilitierte Person hat Anspruch auf eine Rehabilitationsentschädigung. Diese Entschädigung beinhaltet Schadenersatz für materielle Schäden und immaterielle Schäden (Schmerzensgeld) nach den allgemeinen Schadenersatzregeln in Serbien.

Nach unseren Erfahrungswerten (daher eine unverbindliche Grobschätzung) – auch wenn es schwierig ist dieses Leid in Geld zu messen oder gar die Schmerzen damit aufzuwiegen – liegt die Rehabilitationsentschädigung für zum Tode gekommene Personen bei ca. EUR 3.000,- bis EUR 5.000,- pro Person. Für einen (1) Tag in einem Internierungslager erhält man ca. EUR 30,- bis EUR 50,-.

Zum Verfahren: Mit der Antragstellung im Rehabilitationsverfahren kann ein Antrag auf Rehabilitationsentschädigung an die Kommission für Rehabilitationsentschädigung gestellt werden. Diese Kommission kann den Antrag annehmen, tut sie das nicht oder entscheidet nicht innerhalb von 90 Tagen über den Antrag oder weist den Antrag ab, kann innerhalb eines weiteren Jahres ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden.

Zu unseren Kosten: Es wurde (wieder) ein fixer geringer Pauschalbetrag zur Abdeckung von Barauslagen sowie ein – für serbische Rechtsanwälte zulässiges – Erfolgshonorar vorgesehen. Diese Konditionen wurden mit der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich akkordiert. Eine Rahmenvereinbarung übermittle ich gerne zur Durchsicht. Natürlich stehe ich auch für ein entsprechendes Aufklärungsgespräch gerne zur Verfügung.

Zur Beweisführung: Als Beweis kommen einerseits die Lageraufzeichnungen, zu denen wir Zugang haben, in Frage, wie auch Zeugen, sonstige Urkunden (bspw. eidesstattliche Erklärungen), die eigene Aussage etc. Zwischen Serbien und Österreich besteht ein Rechtshilfeabkommen, sodass (höchstwahrscheinlich) allfällige Zeugen und Parteieinvernahmen in Österreich vorgenommen werden könnten.

Notwendige Unterlagen: Damit wir tätig werden können, benötigen wir eine Vollmacht sowie die unterfertigte Rahmenvereinbarung. Die Übergabe von Unterlagen, die einer Beweisführung dienlich sind, wäre

natürlich sehr zweckmäßig. Von all jenen Personen, die wir bereits im Restitutionsverfahren vertreten, benötigen wir keine gesonderte Vollmacht mehr.

Zusammengefasst ist auch im Rehabilitationsverfahren eine Wiedergutmachung gesetzlich vorgesehen. Wenn Sie näheres erfahren möchten, nehmen Sie bitte mit mir Kontakt auf.

An dieser Stelle erlaube ich mir den Hinweis, dass für das Thema „Rehabilitationsentschädigung in Serbien“ eine Informationsveranstaltung der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich am 19. September 2014 in Marchtrenk stattfindet. Details dazu entnehmen Sie bitte der Einladung in diesem Mitteilungsblatt.

STAND DER RESTITUTIONSVERFAHREN IN KROATIEN

In Kroatien betreuen wir bereits seit 2001 (!) 5 Familien in anhängigen Restitutionsverfahren. Seit meinem letzten Bericht, kann ich mitteilen, dass diese Verfahren vor der Behörde nunmehr weiterlaufen und wir aufgefordert wurden Unterlagen vorzulegen. Wir haben unsere Mandantin darüber individuell informiert. Erfreulich ist, dass es in Kroatien nunmehr weitergeht.

Sie können gerne mit mir Kontakt aufnehmen. Meine Kontaktdaten erhalten Sie von der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich oder Sie nehmen direkt mit mir Kontakt auf. Ich freue mich, von Ihnen zu hören.

Mit freundlichen Grüßen

DDr. Ralf Brditschka

Landstraße 47, 4020 Linz, Telefon: 0732 / 77 66 44-117, E-Mail: r.brditschka@hasch.eu

Fortsetzung von Seite 2:

» UNSER KONSULENT OSTR PROF. DR. GEORG WILDMANN WURDE 85 «

LO Ellmer führte weiters aus, dass Dr. Wildmann bereits jetzt zu den ganz großen Persönlichkeiten unserer Volksgruppe gehöre; eine Reihung derselben stehe ihm zwar nicht zu, aber als ehemaliger Fußballer würde er sagen: *Wenn man alle „Großen“ unserer Volksgruppe vergleichen müsste, dann wärst du für mich „Bayern München“...*

Die Ehrung durch das Land und die Übergabe der Kulturmedaille des Landes Oberösterreich nahm Landeshauptmann Dr. Pühringer in würdigem Rahmen bei der Jubiläumveranstaltung am 14.6. in Marchtrenk vor. Überwältigt von den Leistungen des auch von ihm sehr geschätzten „Herrn Professor“ sagte der Landeshauptmann, dass allein nur die Nennung aller Titel seiner Veröffentlichungen schon eine kleine Ewigkeit in Anspruch nehmen würde, so unglaublich umfassend sind diese.

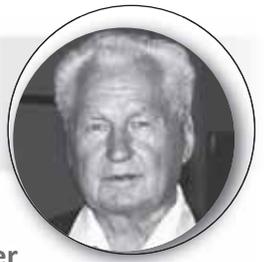
Mit viel Lob und höchster Anerkennung dankte er dem Jubilar für dessen großartige Leistungen im Sinne der Wahrheit und der Geschichte und überreichte dem mehr als überraschten 85er mit den besten Wünschen für die Zukunft (unser Geschenk, lieber Georg) die **Kulturmedaille des Landes Oberösterreich!**

Die Landsmannschaft gratuliert unserem lieben Georg auch auf diesem Wege sehr herzlich!

ERÖFFNUNG DES FRIEDENSWEGES MARCHTRENK

auch Teil des Erinnerungstages der Heimatvertriebenen in OÖ

von Anton Ellmer



Im Beisein von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Altbischof Dr. Maximilian Aichern und Pfarrer Mag. Gerhard Grager (in Vertretung von Superintendent Dr. Gerold Lehner) fand am 25. Oktober 2008, dem Vorabend des Nationalfeiertags, in Marchtrenk im Rahmen einer eindrucksvollen Feierstunde die Enthüllung und Segnung eines

Denkmals der Heimatvertriebenen statt.

So kam es, dass ab 2009/2010 immer mehr auswärtige Besucher nach dem Standort dieses Denkmals fragten, was beim damaligen Bürgermeister-Stellvertreter Paul Mahr, dem Initiator der Errichtung, die Idee reifen ließ, den Besuchern einen „Orientierungsplan“ an die Hand zu geben. Dieser sollte aber nicht nur als „Wegweiser“ dienen, sondern den Gästen gleichzeitig auch Interessantes von der jungen Stadt Marchtrenk vermitteln. Gemeinsam mit LO Ellmer überlegte man, wie man es anlegen könnte, in gewissem Sinne eine Attraktion daraus zu machen um mehr Gäste anzuwerben. Dabei kam Mahr die Idee, einen „Weg in Marchtrenk“ so festzulegen, wo an bestimmten Orten ein „Stopp“ eingelegt wird und die Besucher in irgendeiner Form Informationen erhalten. Das „Denkmal der Heimatvertriebenen“ sollte in den ersten Überlegungen das Endziel sein. Als Arbeitstitel hatte Mahr „Kulturweg“ gewählt.

2011 kam es dann auch schon zum „Probelauf“: Gemeinsam mit etwa 15 bis 20 Lehrerinnen und Lehrern ging man diesen „Kulturweg“ ab und bei markanten Punkten – in den meisten Fällen waren es Straßen, welche einen Namen mit Hinweis auf die Donauschwaben trugen – gab es Informationen aus dem „Stegreif“ von Mahr oder Ellmer.

Nachdem es ein heißer Tag war, freuten sich alle Teilnehmer, dass beim Erreichen des Denkmals Erfrischungen und, quasi als Belohnung, donauschwäbischer Kuchen zur Labung auf sie warteten. Mit der Errichtung und offiziellen Eröffnung und Segnung des

„MARCHTRENKER FRIEDENSWEG“

hat der nunmehrige Bürgermeister Paul Mahr ein weiteres seiner zahlreichen Vorhaben im Sinne der Allgemeinheit verwirklicht – und aus dem fiktiven „Orientierungsplan“ wurde eine interessante „Broschüre“ zu der unser geschätzter Herr Landeshauptmann folgendes beachtenswerte VORWORT schrieb:

Vorwort LH Dr. Josef Pühringer

Oberösterreich feiert heuer zahlreiche Jubiläen, darunter auch solche, die uns an schwere Zeiten erinnern. Sie sollen uns vor Augen halten, dass Friede nicht nur das höchste gemeinschaftliche Gut darstellt, son-



Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann von
Oberösterreich

dern dass jeder dazu angehalten ist, sich dafür einzusetzen und intensiv dafür zu arbeiten. Vor genau 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg und es ist 75 Jahre her, als Europa zum zweiten Mal in einen die Welt umfassenden Krieg gezwungen wurde.

Wir leben seit fast sieben Jahrzehnten in Frieden und in Wohlstand – auch deshalb, weil wir erkannt haben, dass Gewalt der schlechteste Ratgeber bei der Lösung von Konflikten ist. „Nie wieder Krieg“ lautete die Parole der Menschen, die aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges unser blühendes Land aufgebaut haben. Oberösterreich hat damals vielen Heimat gegeben, die keine mehr hatten und bereit waren, sich und ihre Talente für den Aufbau Oberösterreichs einzubringen. Gemeinsam sind wir alle dazu aufgerufen, Schrecken und Unrecht der Kriege mahndend in Erinnerung zu

halten, nicht um in der Vergangenheit zu leben oder sie zu verherrlichen, sondern um die Zukunft friedlich und für alle gewinnbringend zu gestalten. Gedenkstätten haben dabei eine wichtige Funktion, denn die Verbrechen der Vergangenheit haben gezeigt, wie dünn das Eis ist, auf dem die Zivilisation steht.

Dass Friede keine Selbstverständlichkeit ist, hat uns die jüngste Weltgeschichte wieder drastisch vor Augen gehalten. Deshalb müssen wir Tag für Tag „Friedensarbeit“ leisten. Mit dem Friedensweg ist das in vielerlei Hinsicht geschehen. Mit der Symbolkraft, die hinter dieser damit verbundenen Arbeit steht. Mit dem Engagement für diese Idee und der Verantwortung. Mit der Auseinandersetzung mit der Geschichte, die nicht in den großen Geschichtsbüchern dieser Welt steht. Mit der gemeinsamen Arbeit, dem Aufeinander-Zugehen in Respekt und Toleranz und dem Miteinander, wenn ein Ziel verfolgt wird.

Der Friedensweg ist ein gelungenes, in den verschiedenen Stationen schlüssiges Projekt. Ich danke allen Beteiligten für ihr Engagement sehr herzlich. Das Ergebnis ist ein Beweis, dass wir Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher aus der Vergangenheit gelernt haben und unser Land seine Verantwortung für die Gedenkkultur ernst nimmt. Es ist aber auch ein Beweis, dass die Menschen den Frieden als das sehen, was er ist: kein Geschenk, sondern eine Aufgabe, für die es sich lohnt einzustehen, damit eine gerechtere Welt möglich wird, in der Menschen verschiedener Herkunft, verschiedener religiöser und politischer Überzeugung in Frieden und Freiheit zusammenleben können.


Dr. Josef Pühringer
Landeshauptmann

SEBASTIAN KURZ

SEINE WURZELN SIND ZUM TEIL ENG MIT DEN DONAUSCHWABEN VERBUNDEN

Schon die Ankündigung, dass er den Westbalkan als seine Schwerpunktregion in der ersten Phase als Minister sieht und weiters anführt, dass in Österreich viele Menschen leben würden, die in dieser Region ihre Wurzeln haben, ließ aufhorchen.

Als direkt Betroffener spürte man sofort, dass hier ein Mann Außenminister geworden ist, der die Situation am Balkan sehr gut kennen muss – und ist irgendwie erfreut, weil wir Funktionäre der Landsmannschaften bei unseren Bundespolitikern sehr oft feststellen müssen, dass sie unsere Geschichte nicht kennen...

Als während der Vorbereitungsphase zu unserer Großveranstaltung am 14. Juni 2014 bekannt wurde, dass Minister Kurz eine partielle donauschwäbische Verwurzelung besitzt, haben wir ihn zum Besuch dieser Veranstaltung eingeladen.

In seiner Antwort vom 3. Juni 2014 führte er u.a. aus, dass auch seine Vorfahren zum Teil Donauschwaben sind und er unsere Einladung nicht nur als für die Integration und Äußeres, sondern auch aus persönlichen Gründen gerne wahrgenommen hätte, dass es ihm aber aus terminlichen Gründen nicht möglich sei.

Weil unser Obmann zu spät in den Besitz dieses Schreibens kam, konnte der Bitte des Ministers, ALLEN seine besten Wünsche zu übermitteln, nicht nachgekommen werden,



Österreichs Außenminister
Sebastian Kurz

weshalb Obmann Ellmer das Kabinett von Minister Kurz informierte, dass er beabsichtige, im August-Mitteilungsblatt der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich darüber zu berichten. Dazu bat er um ein Foto und um ein „Statement“ von Minister S. Kurz.

Minister Kurz schreibt uns:

„Ich darf nochmal ganz herzlich zur Gedenkveranstaltung ‚70 Jahre neue Heimat Oberösterreich‘ gratulieren und meine besten Wünsche an Sie richten. Auch meine Wurzeln sind zum Teil eng mit den

Donauschwabern verbunden. Deshalb freut es mich umso mehr, die Möglichkeit zu haben, Ihnen zu versichern, dass mir die Anliegen der ‚Altösterreicher‘ wichtig sind. Gemeinsam können wir an einem positiven Miteinander in Österreich arbeiten. Ich freue mich dabei Ihre Unterstützung zu haben!“

Sebastian Kurz,
Integrations- und Außenminister

Der Begleittext zu obigem Mail:

> Wir freuen uns sehr, Sie und Ihr „Team“ als Unterstützer zu wissen. Auch wir stehen jederzeit zur Verfügung! <



**Herzlichen DANK,
Herr Minister Kurz!**

Fotonachweis: Land OÖ. H. Schalek, H. Weinzierl, Frach, LM Bayern, Dennis Schmidt, M. Binder, FOG Franztal, Stadtgemeinde Marchtrenk, Privat

Namentlich gezeichnete Artikel müssen nicht in jedem Falle mit der Meinung der Landesleitung übereinstimmen.

DIE VIelfÄLTIGEN TÄTIGKEITEN DER LANDSMANNSCHAFT IN OBERÖSTERREICH



von Josef Springer

Seit es in Serbien das Gesetz zur Rehabilitation und Restitution gibt, hat die Donauschwäbische Landsmannschaft in Oberösterreich eine rege Tätigkeit entwickelt.

I

In Verhandlungen zwischen unserem Landesobmann Ellmer und der Rechtsanwaltskanzlei Hasch und Partner, vertreten durch Herrn DDr. Brditschka, wurde eine Rahmenvereinbarung getroffen, die allen Rechtssuchenden in Serbien die gleichen Erfolgchancen einräumt. Es war möglich, mit überschaubaren Kosten und gegen ein bei uns in Österreich nicht erlaubtes Erfolgshonorar sich durch einen in Serbien ansässigen Rechtsanwalt in den Verfahren vertreten zu lassen. Dadurch ist es gelungen, eine große Anzahl von Ansuchen um Rehabilitation und Restitution bei den betreffenden Stellen in Serbien noch vor Ablauf der Antragsfrist am 3. März 2014 einreichen zu lassen. Damit haben Hasch und Partner die weitaus höchste Anzahl von Anträgen gestellt, 2.000 an der Zahl. In einem Bericht in diesem Heft (ab Seite 4) werden erste Erfolge gemeldet.

II

Tito und seine Administration haben nicht nur das gesamte private Vermögen der ehemals legal in Jugoslawien lebenden deutschstämmigen Altösterreicher beschlagnahmt, sondern auch unseren gesamten öffentlichen Besitz wie Schulen, Genossenschaften, sonstige Gebäude und Grundstücke sowie die Infrastruktur in unseren Dörfern und Städten ersatzlos enteignet.

In der Landesleitungssitzung in Wels, am 16.11.2013, haben wir daher über meinen Antrag den einstimmigen Beschluss gefasst, diese Vermögen ebenfalls im Restitutionsverfahren vor Ablauf der Antragsfrist geltend zu machen. Anlässlich meines Besuches beim Generalkonsul der Republik Serbien in Salzburg, Herrn Vladimir Novakovic, am 22.10.2013, konnte ich ihm diese Absicht in Ansätzen erstmals zur Kenntnis bringen. Das gegenständliche Gesetz sieht zwar eine Rückgabe dieses Vermögens gar nicht vor, wie sich aber jetzt herausstellt, kann dieser „Leerantrag“ durch einen Hinweis von Außenminister Kurz und durch die Findigkeit unserer Rechtsanwälte mit verspäteten Rückgabeforderungen privater Personen „befüllt“ werden. Damit gelingt es, den bisher säumigen oder unentschlossenen Landsleuten noch eine Möglichkeit der Antragstellung auf Rückgabe ihres privaten Vermögens zu bieten. Darüber hinaus werden wir die Forderung zur Rückgabe oder Entschädigung des öffentlichen Vermögens natürlich aufrecht erhalten. Dieser Antrag wurde am 27.2.2014 in Ruma eingebracht.

III

Uns allen ist bewusst, dass man diesen Vorgang nicht allein und ohne die entsprechende Unterstützung durch unsere Politiker zu einem guten Ende führen kann. Durch die traditionell guten Beziehungen zu unserem Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer bemühen wir uns stets, alle diesbezügliche Fragen mit seinem Büro abzustimmen.

Hier sei nur auf unser im Moment wohl wichtigstes noch offenes Anliegen, nämlich „die verpflichtende Aufnahme der Geschichte der Heimatvertriebenen in die Lehrpläne der Pflichtschulen und in die Schulbücher“ verwiesen, wo auch die beiden Vertriebenensprecher NR Mag. Michael Hammer und NR Franz Kirchgatterer im Parlament sehr aktiv waren.

Daher gilt auch heute wieder, den während der letzten Legislaturperiode im österreichischen Parlament durch eine Vielzahl an Unterschriften gestützten Antrag zur Aufnahme unserer Geschichte in die Lehrbücher der österreichischen Schulen aufzunehmen, nicht aus den Augen zu verlieren. Es ist in unserer Geschichte ein absolutes Novum, dass der amtierende Außenminister der Republik Österreich, Sebastian Kurz versprochen hat, den Standpunkt der in Österreich ansässig gewordenen Donauschwaben im Rahmen seines Balkanschwerpunktes gegenüber dem EU-Beitrittswerber Serbien zu vertreten.

Seine Aussage: „Auch meine Wurzeln sind zum Teil eng mit den Donauschwaben verbunden. Deshalb freut es mich umso mehr, die Möglichkeit zu haben, Ihnen zu versichern, dass mir die Anliegen der Altösterreicher wichtig sind. Gemeinsam können wir an einem positiven Miteinander in Österreich arbeiten. Ich freue mich dabei Ihre Unterstützung zu haben!“ sind klar und deutlich und sicherlich keine leeren Versprechungen!

Dazu besteht das Angebot der Österreichischen Botschaft in Belgrad, bei Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Rehabilitations- und Restitutionsverfahren behilflich zu sein. Zitat: „...und möchten auch Sie ersuchen, Ihre Mitglieder über das umfangreiche Angebot zur Unterstützung durch das Bundesministerium für Europäische Integration und Auswärtige Angelegenheiten und die Österreichische Botschaft in Belgrad zu informieren“.

Noch vor der Wahl zum europäischen Parlament konnten wir von den Europa-Parlamentariern Dr. Paul Rübiger und Univ.-Prof. Dr. Josef Weidenholzer das Versprechen erhalten, dass sie zur gegebenen Zeit unser Anliegen auch auf dieser Ebene vertreten werden.

IV

Heuer feiert der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs sein 60-jähriges Bestehen. Beim letztjährigen Volksgruppensymposium das der VLÖ in Wien, Steingasse 25, in der Zeit vom 17. – 20. Oktober 2013 veranstaltet hatte, konnte unser Kassier Johann Mayer aus Lenzing und ich sehr ausführlich die Tätigkeiten der OÖ-Landsmannschaft erläutern. Unsere Ausführungen fanden allgemein große Beachtung.

V

Die Bilder von der Überschwemmungskatastrophe in Serbien und Bosnien-Herzegowina sind uns noch deutlich in Erinnerung. Aus unserer humanitären Einstellung heraus und im Geiste der Versöhnung kam es spontan zu dem allseits sehr beachteten Spendenaufruf in Form einer Sonderausgabe/Juni 2014 der Mitteilungen der Landsmannschaft OÖ zugunsten der Opfer der Hochwasserkatastrophe an der Save. Wir wissen, dass es vielen Menschen aus unserer Schicksalsgemeinschaft ein Herzensbedürfnis ist, den schuldlos in Not geratenen Menschen in unserer ehemaligen Heimat hilfreich beizustehen.

VI

Mit unserem jüngsten Brief sind wir dem Ministerpräsidenten der Republik Serbien, Herrn Alexandar Vucic ein Stück entgegen gegangen. Jener Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) vom 11.6.2014, den er aus Anlass seines Besuches in Deutschland verfasst hatte, gab uns dazu den Anstoß. In einem Brief kann man nur grundsätzliche Gedanken festhalten. Deshalb ist es unser Bestreben, in persönlichen Gesprächen mit den serbischen Stellen nach Lösungen zu suchen. Allem Anschein nach gibt es in Serbien ein großes Informationsdefizit was unser gemeinsames Schicksal anlangt. Weite Teile der Bevölkerung Serbiens wurden bewusst darüber im Unklaren gelassen, dass es einmal eine florierende, starke Volksgruppe mit deutscher Muttersprache im Lande gegeben hat. Verständnis für unsere Forderungen, die den serbischen Staat Geld kosten werden, können wir nur dann erreichen, wenn es gelingt, den Menschen klar zu machen, dass sie sich ihrer Vergangenheit stellen müssen so wie wir es getan haben und täglich weiter tun. Wir dürfen nicht müde werden unsere Forderungen bekanntzumachen. Ebenso wichtig ist es aber festzuhalten und immer wieder zu betonen, dass wir bestrebt sind, Frieden und Ausgleich zwischen den Völkern zu verbreiten.

VII

Dr. Georg Wildmann hat mir erzählt, dass das Buch vom „Genozid an den ethnisch Deutschen in Jugoslawien von 1944 – 1948“, herausgegeben vom Vorstand der Donauschwäbischen Kulturstiftung in München 2003, bei seiner Präsentation in Serbien öffentlich zerrissen und auf den Fetzen herumgetrampelt wurde. Trotz aller Widerstände ist es unsere Pflicht für die Verbreitung der Wahrheit auch in Serbien zu sorgen. Hier passt ein Zitat von Ingeborg Bachmann: „Die Wahrheit ist den Menschen zumutbar!“ sehr gut. Dieses Buch gibt es auch in einer englischen und in einer serbischen Übersetzung. Der nächste Kontakt zum Herrn Ministerpräsidenten Serbiens wird darin bestehen, ihm ein Exemplar dieses Buches zu übersenden. Wenn jemand unter unseren geschätzten Lesern dazu eine gute Idee beisteuern kann, wären wir sehr verbunden.

VIII

Das bringt mich zu einem schon seit Längerem geplanten Vorhaben, das ich in Serbien und Österreich mit dem gleichen Informationsmaterial an dem ich schon arbeite, aus Anlass der Kapitulation der Nationalsozialisten 1945, für Anfang Mai 2015 unserem Obmann Ing. Anton Ellmer vorgeschlagen habe. Es ist daran gedacht, eine handliche Pressemappe zu erstellen, die in Kurzfassung alle Themen unserer gemeinsamen Vergangenheit mit dem serbischen Volk darstellt und neben den Medien auch an die wichtigsten Meinungsbildner in beiden Ländern zu überreichen. Bewusst in schonungsloser Offenheit, auf Papier gedruckt, kurz gefasst, damit man dieses Blatt auch ein zweites Mal zur Hand nehmen kann.

IX

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie zuhause Bücher, Schriften, Gegenstände von donauschwäbischem Inhalt oder Ursprung haben für die es in Ihrer Familie keinen Bedarf mehr gibt, machen Sie es wie Frau Mautner. Es ist daran gedacht, einer Idee von Frau Eichinger aus Grieskirchen folgend, in unserem Büro in Wels, die Möglichkeit einer Bücherausleihe zu schaffen. Wie bisher üblich, finden die Bürostunden an jedem 1. Samstag im Monat von 9–11 Uhr statt. Während dieser Stunden werden alle Interessenten die Möglichkeit haben diese Bücher gegen eine geringe Leihgebühr zu entleihen.



Die im Zweijahresturnus durchgeführte Sitzung fand am 24.5.2014 statt

NEUWAHLEN BEIM VEREIN RUDOLFSGNADER GEDENKSTÄTTEN

1. Vorsitzender Lorenz Baron

KIRCHHEIM. – Bei der Mitgliederversammlung des Vereins Gedenkstätten Rudolfs-gnad haben sich bei den Wahlen keine Änderungen ergeben. **Lorenz Baron bleibt erster Vorsitzender**, sein Stellvertreter ist weiterhin Michael Bittenbinder. Schriftführerin ist **Irmgard Hoffmann**, Kassenwart **Helga Baron**, Kassenprüfer sind **Franz und Robert Fillips**, Pressewarte **Helga Baron** und **Volker Lehmann**.

Der Vorsitzende betonte die freundschaftliche Zusammenarbeit mit dem Bruderverein im ehemaligen Rudolfs-gnad (Banat), im heutigen Knicanin (Serbien). Der dortige erste Vorsitzende, Radosav Jovic und auch sein Stellvertreter, Srboljub Stojkovic, übersandten Grüße an die Versammlungsteilnehmer und luden zum Besuch in die alte Heimat ein.

Baron betonte, dass er die Tradition der jährlichen Gedenkfeiern in Knicanin fortführen werde, solange ihm dies gesundheitlich möglich ist. Er wies auch wieder darauf hin, dass er die Unkosten für sich und seine Frau zu hundert Prozent selbst trägt. Der Verein ist weiterhin auf Spenden angewiesen, um die Pflege der Gedenkstätten zu gewährleisten. Spendenwillige mögen sich bei ihm, wohnhaft in Jesingen, melden.

Erwähnen möchte Baron, dass noch Platz ist für Gedenktafeln an den beiden Massengräbern. Im Rudolfs-gnader Nachkriegslager – dem größten im ehemaligen Jugoslawien – sind 12.000 Donauschwaben umgekommen, vorwiegend Kinder und alte Menschen.

GEDANKEN DER JUNGEN



Thomas
Lindlbauer



Florian
Mayerhofer

In unserem letzten Artikel haben wir, Florian und Thomas, erwähnt, dass wir aktiv daran arbeiten, eine neue Gruppe junger Donauschwabeninteressierter zu bilden. Wir haben uns das Ziel gesetzt, gemeinsam mit der Gruppe über Themen zu diskutieren, die die Donauschwaben bzw. deren Umfeld betrifft und aus den Ergebnissen dieser Diskussionen soll dann ein Bericht formuliert werden.

Die Gruppe ist gerade im Werden und gemeinsam haben wir unsere ersten Gespräche gehabt, bei denen wir uns als Einstieg hauptsächlich über unsere Eindrücke, Erlebnisse, Erzählungen und über geschichtliche Hintergründe unterhalten haben. Aus dem Zusammengetragenen haben wir Gedanken abgeleitet.

Wir möchten Sie am besten einfach mit diesen Gedanken konfrontieren und haben sie zur besseren Übersicht in Punkte gegliedert:

● **Donauschwabentum und Aufarbeitung der Geschichte**

Am Anfang unserer Gespräche fand ein reger Austausch statt über die Erzählungen unserer Vorfahren. Es wurde darüber gesprochen, was wem erzählt wurde bzw. ob zu Hause überhaupt über die Vergangenheit geredet wurde. Die Eindrücke waren ganz unterschiedlich.

Einig waren wir uns im Gesamtergebnis, nämlich, dass in Summe das Erlebte in 2 Kategorien unterteilt werden muss:

Kriegserlebnisse und Nicht-Kriegserlebnisse (Dorfkultur, Festtage, das Leben in der alten Heimat, ...). Von den Eltern an die Kinder wurde oft über die Nicht-Kriegserlebnisse gesprochen, sozusagen die schönen Seiten. An die nächsten Generationen

wurde dies aber schon in wesentlich geringerem Umfang weitergegeben. Sehr wenig bis gar nicht wurde mit den Kindern über die Kriegserlebnisse gesprochen. Das trifft automatisch auch die darauffolgenden Generationen, die (Ur)oma, der (Ur)opa gar nicht danach fragen wollten, selbst wenn Interesse bestand.

Das Resultat dieser Kommunikationslücken ist für uns ein Verlorengehen der donauschwäbischen Identität. Da viele kulturelle Bräuche nicht mehr praktiziert werden und nur teilweise weitergegeben werden, fand bzw. findet bei den Donauschwaben in Oberösterreich eine sprachliche und kulturelle Assimilation an die in Oberösterreich vorherrschenden Sprachen (= Dialekte) und Werte statt. Die Nachfahren so gut wie aller heimatvertriebenen Donauschwaben in Oberösterreich sind sprachlich mit einem öö. (sprachwissenschaftlich korrekt: mittelbairischen) Dialekt aufgewachsen oder mit beiden, also mit donauschwäbischem und mit mittelbairischem Dialekt. Man spricht auch oft davon, dass die Heimatvertriebenen sich perfekt integriert haben.

Was bedeutet das für Personen donauschwäbischer Herkunft im Alter von 20 bis 30 Jahren?

Die Aufarbeitung der Geschichte (Kultur- und Kriegsgeschichte) wird für viele von uns massiv erschwert durch den fehlenden Bezug, den sie zu der donauschwäbischen Kultur haben. Mag dies vielleicht für Einzelne zutreffen, stellt für einen großen Teil diese Kommunikationslücke einen unüberbrückbaren Graben zwischen geschichtlichem und gelebtem Donauschwabentum dar.

● **Vorstellungsvermögen**

Soviel zu der einen Seite, den Zeitzeugen und Menschen, die die kulturelle und politische Geschichte er- und durchlebt haben. Aber wie sieht es mit uns aus, den heutigen Jun-

gen? Selbst wenn wir die Erlebnisse erzählt bekommen, vielleicht sogar Bilder sehen und Berichte lesen, ...

Wir mussten uns beim Diskutieren alle zweifelsohne eingestehen, dass wir uns das Erlebte gar nicht vorstellen können, oder zumindest nur ansatzweise. Das liegt zum einen daran, dass wir seit diesen Ereignissen vor gut 70 Jahren – Gott sei Dank – keinen einzigen bewaffneten militärischen Konflikt auf dem Territorium der Republik Österreich gehabt haben. (Durch den blutigen Zerfall Jugoslawiens wird deutlich, dass dies auch für unsere Altersgruppe kein Selbstverständnis ist.) Wir junge Generation haben keine Kriegserlebnisse, kein massenhaftes Leid und Elend, keine Lebensmittelknappheit, verhältnismäßig zu damals wenig Armut und viele von uns haben nicht einmal den „Eisernen Vorhang“ miterleben müssen.

Wenn wir uns ehrlich sind, können wir uns in Österreich aus heutiger Sicht so eine grausame Welt gar nicht vorstellen, und selbst wenn wir noch so viel darüber wissen, hören, lesen und nachdenken.

Was nicht bedeutet, dass wir uns über Kriegsereignisse wie den 1. und 2. Weltkrieg, den Jugoslawienkrieg, ... und über alle Betroffenen dieser Konflikte nicht Wissen aneignen sollten. Es nicht fühlen und sehen zu können, heißt nicht, aus dem Geschehenen keine Schlüsse

ziehen zu dürfen. Auch wäre es ein Prozess der Aufarbeitung von individuellen Familienschicksalen, die auch junge Menschen, sich selbst etwas näher kommen lässt.

● **Rolle des Unterrichts in den Schulen**

Dieses Thema war ein heißes Eisen. Alle, die wir da in der Runde gesessen sind und berichtet haben, haben im Kern die gleichen Erfahrungen gemacht:

- Das Schicksal der Vertriebenen wurde in den Schulen im Unterricht kaum oder gar nicht behandelt.
- Das Lehrpersonal hatte zu diesem Thema (bei einigen von uns), passend zum Unterricht, oft kein Sachverständnis und nicht einmal Überblickswissen zum Schicksal der Heimatvertriebenen.

Ob das flächendeckend der Fall ist, können und wollen wir aber wohlgemerkt niemandem unterstellen. Das waren Erlebnisse von Einzelpersonen.

● **Bewusstseinsförderung**

Wir möchten, dass die Donauschwaben auch in Zukunft noch vertreten sind in Oberösterreich und Menschen sich ihrer Wurzeln bewusst werden.

Unser Appell an die Leserinnen und Leser dieses Mitteilungsblattes:

Es ist noch nicht zu spät!!!

Wir sind eine kleine Gruppe von jungen interessierten Donauschwaben. Diese Gruppe soll wachsen und das (meist nur mehr geistige) Erbe der Donauschwaben vor der Vergessenheit in Oberösterreich und vielleicht auch in Österreich bewahren.

Wir bitten Sie daher:

- bereits Interessierte zu uns zu schicken (vorerst an die Landsmannschaft der Donauschwaben);
- ihren Nachfahren das Erlebte weitergeben und möglicherweise sogar ihr Interesse wecken.

Wir sind keine Einheit von Historikern, sondern Leute verschiedenen Interesses. Die einen handwerklich, die anderen politisch, wiederum andere kulturbegeistert. Für jeden sind Themen dabei, die interessant sind.

Vom 2. Weltkrieg Betroffene:

ZEIGT EURE GEFÜHLE, WERFT EUREN BALLAST AB!

Die Auswirkungen dieses traumatischen Ereignisses schleppen wir mit uns herum

Totschweigen

Das unendliche Leid über den 2. Weltkrieg – meine Eltern, Großeltern und meine Urgroßmutter hatten es durchmachen müssen. Nie war es Thema bei uns zu Hause gewesen. Nie hatte mein Vater eine Träne über seinen durch Bauchschuss von den Ungarn ermordeten Vater zerdrückt. Kaum hatte meine Mutter über ihren Großvater erzählt. Er war kurz danach aus dem Leben geschieden. Die Oma, eine Kriegerwitwe. Nie zeigte sie ihren Schmerz über den nie wieder zurückgekehrten Opa. Nur einmal näherte ich mich ihr: „Oma, stimmts, Du wärst froh, Dein Mann würde noch leben.“ Auch da die Fassade der Kühle. Das Gefühl, abgeblitzt zu sein. Mein anderer Großvater, eingerückt an der Front. Sein ganzes Leben lang hatte er uns kein einziges Erlebnis davon erzählt!

Menschen, die keine Gefühle zeigen

Nie waren die Toten und zu Tode Gequälten eine Schilderung wert. Meine Angehörigen mussten ihnen sicher ins Antlitz geblickt haben. Die Dämme brechen – es wäre menschlich und erleichternd für uns alle gewesen. Doch es ist nie passiert. Wenn da ein Mensch mit Gefühlen gesessen wäre! Anstatt dessen war mein Vater der übertrieben Starke. Meine Mutter schieg alles in sich hinein. Ich schaffte es nicht, etwas aus ihr herauszubekommen. Oft war es unerträglich. Ich kann mir heute vorstellen, wieviele Liter Wasser sie zurückgehalten hat! Wieviel an seelischer Energie hat sie aufgewandt, um den geheimen Schatz in 100 Meter Tiefe verschlossen zu halten.

In der Familie alles aussprechen

Die Frage, einmal einen Psychotherapeuten beizuziehen. Unmöglich für meinen Vater: „Für so einen geb ich kein Geld aus!“ Unendlich schade um die vertane Chance, die uns als Familie näher bringen hätte können! Keine Frage, natürlich hatte das Verhalten unserer Eltern Auswirkungen auf uns Kinder. Wir können uns schwer öffnen. Also sind wir auch vom Krieg Betroffene in zweiter Generation.

Deshalb meine Anregung und mein Anliegen: Eine Gesprächsgruppe für alle, die den 2. Weltkrieg erlebt hatten. Organisiert vom jeweiligen Landesverband. Geleitet von einem Psychotherapeuten, der sich mit den psychischen Folgen des Krieges auseinandergesetzt hat. Die Namen derer, die daran teilnehmen, bleiben geheim. Was Betroffene dort sprechen, trägt niemand nach außen. Ich bin überzeugt, dass das vielen helfen würde. Manch ein Konflikt kommt plötzlich ins Reine. Menschen fühlen sich wie erlöst.



Mag. Gertraud Kokusz

Wer mutig ist, schreibt mich an. Ich werde mit dem zuständigen Landesobmann sprechen, ob wir die finanziellen Mittel dafür haben. (Ich unterliege der Verschwiegenheitspflicht.) Ich meine, den zuständigen Politikern sollten der Kriegsgeneration solche Befreiungsgefühle wert sein. Und sie sollten Geld dafür zur Verfügung stellen.

g.kokusz@hotmail.com. Gerne können Sie mir auch schreiben, um mir Ihre Erfahrungen zu diesem Thema mitzuteilen.

Wer mag, kann den Landesobmann diesbezüglich anschreiben, hier seine Mail-Adresse: a.ellmer@aon.at

Empfehlenswert auch ein Buch, das mein Bruder Nikolaus vor einigen Jahren entdeckt hatte: Es hatte ihn zutiefst bewegt. Unschwer konnte er Zusammenhänge im Verhalten unserer Eltern mit den Kriegserlebnissen erkennen. Hartmut Radebold, *„Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit“*, schildert die psychischen Folgen des 2. Weltkrieges aus der Feder eines Psychiaters, der ihn selbst miterlebt hatte. Er will mit seinem Buch den Glauben zerstören, der Krieg hätte keine Folgen auf uns hinterlassen. Er schildert unter anderem die Leidenswege von Menschen, deren Familien zerrissen und die vertrieben worden waren. In seinen Schilderungen können Menschen sich wieder finden und die schmerzhafteste Vergangenheit nochmals seelisch durchleben. Erschienen ist das Buch im Klett-Cotta-Verlag.

KEINE WEITEREN WALLFAHRTEN MEHR NACH ALTÖTTING

Es ist zwar traurig und tut auch richtig weh – aber es war abzusehen:

Seit Jahrzehnten war die Wallfahrt unserer Landsmannschaft ein Fixpunkt, ja man kann sagen, in gewissem Sinne ein Höhepunkt im Vereinsjahr unserer Landsmannschaft, aber was sich bereits im Vorjahr abzeichnete, wurde leider Wirklichkeit:

Es finden sich einfach nicht mehr genug interessierte, bzw. gefähige Landsleute, um eine Fahrt bei einigermaßen zumutbaren Kostenbeiträgen zu organisieren, sodass **wir künftig keine weiteren Altötting-Wallfahrten mehr durchführen.**

UNSER SPENDENAUFTRUF FAND GROSSE BEACHTUNG UND ZIEHT WEITE KREISE!

Aus persönlichen Gesprächen wissen wir, dass unser Aufruf um Spenden für die Opfer der Hochwasser-Katastrophe an der Save in Serbien, Kroatien und Bosnien-Herzegowina sehr stark beachtet wurde und eine Welle der Hilfsbereitschaft unter unseren Landsleuten ausgelöst hat. Umso mehr freut es uns, wenn sich auch die öffentlichen Stellen des Landes Oberösterreich dieser Aktion anschließen.

So wissen wir von unserem Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, dass aus den Mitteln der Internationalen Hilfsmaßnahmen des Landes Oberösterreich ein namhafter Betrag an die Caritas für Menschen in Not – Auslandshilfe überwiesen wird.

Ganz spontan und äußerst großzügig hat der Bezirkshauptmann von Braunau, Hofrat Dr. Georg Wojak reagiert. Er war von der Aktion so begeistert, dass er *uns* sofort einen größeren Betrag zur Verfügung stellte, den wir als Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ auf das angegebene Spendenkonto überwiesen haben.

Man beachte: Dr. Wojak wollte, dass das von ihm zur Verfügung gestellte Geld von uns überwiesen wird, **damit wir Donauschwaben als Spender aufscheinen.** Damit will er seinen Respekt von

den Leistungen der Innviertler Donauschwaben bezeugen, wie er sagte.

Eine feine Geste; DANKE, Herr Hofrat D. Wojak!

Damit wird die sprichwörtliche Hilfsbereitschaft der österreichischen Bevölkerung als „Spendenweltmeister“ neuerlich unterstrichen und es zeigt sich, dass wir mit unserem Schicksal auf eine starke Solidarisierung zählen können.

Unser vitales Interesse ist auf Rehabilitierung, Wiedergutmachung und Versöhnung ausgerichtet und unsere Bemühungen beginnen nun, nach so vielen Jahren, langsam Früchte zu tragen. So hat unsere Landsmannschaft mithilfe unserer Rechtsvertreter die weitaus meisten Anträge in Serbien eingebracht und ermöglicht damit den serbischen Stellen ihre für alle ehemals kommunistischen Länder Europas vorbildlichen Gesetze, in die Tat umzusetzen.

Als Ausdruck dieses guten Einvernehmens zwischen Serbien und der Donauschwäbischen Landsmannschaft in Oberösterreich konnten wir den Generalkonsul der Republik Serbien mit Sitz in Salzburg, Herrn Vladimir Novakovic in Begleitung seiner Schwester bei unserem sehr gut besuchten „Grillfest“ in Marchtrenk begrüßen (siehe dazu eigenen Bericht auf Seite 22+23).

HINWEIS:

Wir bitten unsere Leser, ganz besonders aber die betroffenen Trauerfamilien, um Verständnis, dass wir **die Nachrufe auf unsere Verstorbene** aus gegebenem Anlass **leider erst in der nächsten Ausgabe unseres Mitteilungsblattes bringen können.**



Fortsetzung Titelseite:

Rückschau auf den Erinnerungstag der Heimatvertriebenen

von Dr. Georg Wildmann

Diesmal fiel aber der Erinnerungstag auch mit der Erinnerung an die Tatsache zusammen, dass vor 70 Jahren die ersten Flüchtlinge, Evakuierten und Vertriebenen – Altösterreicher deutscher Muttersprache – nach Oberösterreich („Reichsgau Oberdonau“) von den damaligen Machthabern gelenkt wurden und viele der heimatlos Gewordenen hier eine neue Heimat gefunden haben: Karpatendeutsche, Siebenbürger Sachsen und Donauschwaben. Daher sollte der Erinnerungstag 2014 unter dem Motto *70 Jahre neue Heimat Oberösterreich* stehen. Die Bukowina-Deutschen waren schon 1940 als Umgesiedelte und die Sudetendeutschen erst ab Kriegsende 1945 als Vertriebene nach Oberösterreich gekommen.

Anfang 2014 sind die Veranstalter vom Obmann des VLÖ, Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, Wien, gebeten worden, die Veranstaltung in Marchtrenk zu einem Erinnerungstag aller Heimatvertriebenen in Österreich auszuweiten. Er berief sich auch darauf, dass der VLÖ in Linz gegründet wurde und am nächsten Tag die vielleicht größte Kundgebung der Heimatvertriebenen stattgefunden hat: 30.000 Flüchtlinge und Vertriebene auf dem Linzer Hauptplatz 1954. Worauf die österreichische Regierung und das Parlament deutlich gemerkt haben, dass es wirklich Zeit war, die Frage der Heimatvertriebenen deutscher Muttersprache zu lösen. Sie stellten daraufhin die „Volksdeutschen“, wie sie damals genannt wurden, vor die Alternative: Für eine österreichische Staatsbürgerschaft zu optieren (= Einbürgerung) oder in andere Ländern abzuwandern. In Linz sind also die Würfel gefallen: Zu einem Zusammenschluss aller Heimatvertriebenen (VLÖ) und zur endgültigen Öffnung Österreichs als neue Heimat. Unser Vorstand der Donauschwaben Oberösterreichs hat daher der thematischen Erweiterung des Gedenkens zugestimmt.

Die Vorbereitungen eines gelungenen Tages haben eine lange Vorgeschichte. Bald nach dem von uns Donauschwaben zuletzt ausgerichteten Erinnerungstag (2011) kamen schon die Überlegungen für den nächsten. Wir machten einen Terminavis bei unserem donauschwäbischen Landsmann Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, damals Bischof in Freiburg. „Er käme gerne“, war seine vorläufige Zusage. Dann kam noch die Anfrage an die in Bayern lebenden Geschwister Elisabeth und Franz Haumann, deren Vater, Franz Haumann sen., Donauschwabe ist. Franz Haumann jun. leitet eine gut bekannte Blaskapelle, Elisabeth steht dem „Coro degli Angeli“ (Chor der Engel) vor, bestehend aus rund einem Dutzend geschulter Sängerinnen, der auf geistliche und heimatliche Lieder programmiert ist. Wir engagierten die Sängerinnen des Coro für den Ökumenischen Gottesdienst und für musikalische Einlagen bei der Nachmittagsfeier. Landeshauptmann Dr. Pühringer war – wie stets – als Redner vorgesehen. Fraglich war nur – in Zeiten wie diesen – was sein „politischer Kalender“ sagt.

In der Zwischenzeit war der donauschwäbische Nachkomme Paul Mahr Bürgermeister von Marchtrenk geworden, und es wurde überlegt, die Stadt Marchtrenk auch in dieses Fest einzubinden. Dieses Mal wollten wir vom Organisationskomitee, das sich fix im Juni 2013 gebildet hatte, angesichts der



Marchtrenker Friedensweg – Enthüllung der ersten Tafel durch Bürgermeister Paul Mahr und Obmann Reinhard Gantner

Tatsache, dass in Oberösterreich katholische und evangelische Heimatvertriebene sesshaft geworden sind und auch auf Wunsch unseres Herrn Landeshauptmannes, das religiöse Gedenken als Ökumenischen Gottesdienst gestalten. Zur Teilnahme und Mitwirkung konnten wir ab April 2014 die fixen Zusagen erhalten von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch (damals noch Erzbischof von Freiburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz), von Bischof Dr. Ludwig Schwarz und Altbischof Dr. Maximilian Aichern, vom evangelischen Landesbischof Österreichs, Dr. Michael Bünker, vom Superintendent von Oberösterreich, Dr. Gerold Lehner, Pfarrer

Mag. Volker Petri sowie von den beiden Marchtrenker Pfarrern Pater John Herin und ev. Pfarrer MMag. Patrik Todjeras.

Dr. Georg Wildmann übernahm die Ausrichtung des Ökumenischen Gottesdienstes. Der kath. und evangelische Pfarrer die Gestaltung der Abendandacht am Freitag.

Bürgermeister Paul Mahr wollte, auch angesichts des Gedenkjahres „100 Jahre Erster Weltkrieg“ die Errichtung eines „Friedensweges“ durch Marchtrenk übernehmen. Marchtrenk hatte im Ersten Weltkrieg ein großes Kriegsgefangenenlager, auf dessen Gelände sich nach dem Zweiten Weltkrieg viele Heimatvertriebene ansiedelten. Viele Straßennamen erinnern an die alte Heimat.

Im März 2014 war die Vorlage für den Ökumenischen Gottesdienst soweit fertig, dass sie an die Bischöfe und Priester geschickt werden konnte. Nun ging es an die weiteren Aufgaben. Für die Gestaltung der Symbole für den Gottesdienst wurde eine Gruppe gebildet unter Heinz Weinzierl, dem Karl-Heinz Schalek und Hans Fiedermutz zur Seite standen. Paul Mahr kümmerte sich um die Umsetzung des Friedensweges mithilfe des Museumsbeauftragten von Marchtrenk Reinhard Gantner. Für den Raumschmuck und Tischschmuck im Volkshaus und den Blumenschmuck beim Denkmal war Helga Hirth-Ellmer mit Unterstützung von Inge Schalek, Elke Fiedermutz und Anita Lehmann-Weinzierl verantwortlich. Letztere übernahm das „Schriftliche“, wie die Herstellung der Tischkarten u.ä. Über das Festprogramm am Samstagnachmittag wurde gemeinsam beraten. Bernhard Stegh besorgte die graphische Ausgestaltung der Entwürfe für die Einladungen. Die musikalische Begleitung der Abendandacht bekam die Musikkapelle von Marchtrenk übertragen, die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes mit Orgel und Liedern oblag dem Coro degli Angeli, für das Festprogramm wurde das Symphonieorchester Marchtrenk engagiert.

Was den **Ablauf** betrifft, so war geplant, am **Freitag**, dem 13. Juni 2014, um 19 Uhr vor dem schlichten granitenen Mahnmal der Heimatvertriebenen an der Neufahrnerstraße eine öffentliche Ökumenische Abendandacht zu halten. Sie wurde von beiden Marchtrenker Pfarrern Pater John Herin und Pfarrer Mag. Patrik Todjeras sowie Kaplan Carlos Alberto da Silva unter Mitwirkung der Marchtrenker Blasmusikkapelle gestaltet. Auch Erzbischof Zollitsch, von einer Serbienreise kommend, konnte mitfeiern, ebenso die Feuerwehr und der Musikverein von Marchtrenk. Zunächst begrüßte Bürgermeister Paul Mahr Erzbischof Zollitsch, den Altbürgermeister von Wels, Karl Bregartner und Nationalrat Franz Kirchgatterer und erläuterte den Sinn des Erinnerungstages und warum Marchtrenk ein passender Ort für seine Austragung und die Erinnerungsimpulse sei. Die *Stadt Marchtrenk* habe rund 13.000 Einwohner, von denen etwa die Hälfte donauschwäbischer und siebenbürgischer Abstammung ist. Bundesobmann der Siebenbürger Sachsen, Pfarrer Mag. Volker Petri hielt die religiös-besinnliche Ansprache zum Thema des Abends: „Du sollst ein Segen sein“. Das Wort wurde zu Abraham gesprochen. Sein Sinn erschloss sich erst später. Eine Vertreibung widerfuhr uns, deren Sinn wir nicht erkannten. Aber im Rückblick erschließt sich unsere Geschichte als gelungene Integration und somit als Segen für uns und für die neue Heimat. Es wurde durch die symbolischen Gesten und den nachdenklichen Texten der Gestalter sowie dem schönen Wetter und der Musik ein bewegender und erinnerungsträchtiger Abend. Er endete mit dem „Hoamatland“, der Landeshymne, gesungen von den zahlreichen Mitfeiernden.

Am **Samstag**, dem 14. Juni 2014, um 10 Uhr fand dann der *Ökumenische Gottesdienst* in der kath. Pfarrkirche zum hl. Stephanus statt. Ein solcher wird von der katholischen und evangelischen Kirche gemeinsam vollzogen. Zwei Autobusse mit Landsleuten aus Wien samt der Bundesleitung der Donauschwaben Österreichs waren angereist. Bundesobmann der Donauschwaben, Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, war leider kurzfristig erkrankt und zu seinem Leidwesen an der Teilnahme verhindert. Vom Schwabenverein Wien waren 18 Trachtenpaare mitgekommen, was einen stattlichen Einzug in die Kirche ermöglichte, unter Beteiligung von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, dem evang. Superintendenten für Oberösterreich, Dr. Gerold Lehner sowie dem Linzer Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz und Bischof em. Dr. Maximilian Aichern.



v.l.: Bgm. Paul Mahr, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Reinhard Gantner

Der Coro degli Angeli sang „Der Herr ist mein Hirt“ von Franz Schubert. Pfarrer Pater John Herin begrüßte die Gottesdienstgemeinde und Bischof Schwarz sprach das einleitende Gebet und bat um die „Weite des Herzens“ im dankbaren Blick auf die vergangenen 70 Jahre. Es folgte nun der *Akt des Gedenkens*. Es wurden vier Symbole zum Altar getragen: ein Kreuz als Symbol des Gedenkens an die Opfer der Vertreibung, das Modell eines Fluchtwagens als Symbol für den Schmerz des Verlassens der Heimat, das Bild eines Siedlungshauses als Symbol der Einwurzelung in die neue Heimat und schließlich die Bibel, der Kelch und das Brot als Symbole für die evangelische und katholische Kirche in Marchtrenk und das Festmachen des Herzens in Gott. Die begleitenden Kommentare sprach Landsmann Peter Michl (siehe Anhang) und der Coro sang das „Panis Angelicus“ von César Frank“.

Hierauf folgte die Schriftlesung (Pfr. Mag. Patrik Todjeras) aus dem Hebräerbrief (Hebr 10, 32–36) und Superintendent Lehner hielt seine Ansprache. Er richtete den Blick auf den Segen Gottes, der sich im Frieden und in der gelingenden Neuansiedlung erschloss (siehe Anhang). Es folgte, vom Coro gesungen, das „Jesus, unser Trost und Leben“ von J. S. Bach.

Es folgte nun der *Akt des Dankens*. Wieder wurden vier Symbole zum Altar getragen: der Kranz der Wappen der Vertriebenenengruppen als Zeichen der Zugehörigkeit zur Kultur des alten Österreich, das Einfügen des österreichischen Wappens in den Kranz als Zeichen der Integration, die Schalen mit Obst, Feld- und Gartenfrüchten als Symbole des Segens des Fleißes und der Einsatzbereitschaft und schließlich das Bild eines Industriebetriebes als Symbol für die schöpferische Mitgestaltung in der neuen Heimat. Die einfühlsamen Kommentare sprach die bekannte Mitarbeiterin des Vereins Anita Lehmann-Weinzierl.

Nach dem Volksgesang „Nun danket alle Gott“ las Dr. Georg Wildmann das Schriftwort aus dem Alten Testament, das den markanten Satz enthält: „Denk an die Tage der Vergangenheit, lerne aus den Jahren der Geschichte“ (Deut 32, 1–7). Nun richtete Erzbischof Zollitsch das geistliche Wort an die Landsleute (siehe Anhang). Er sprach von der Erinnerung des Herzen, an der alle Erfahrung hängt: Jene des Schmerzes, aber auch jene der erfahrenen Wohltaten, so wird, wie es der Jesus des Glaubens vorlebte, Aufarbeitung, Vergebung, Brückenbau und Versöhnung möglich.

Hierauf sang der Coro das „Ave verum“ von Karl Jenkins, und evangelische wie katholische Landsleute trugen die *Fürbitten* vor, die sich von den Anliegen der Vertriebenen bis zur Bitte um Klugheit und Einsicht der Politiker spannten. Nach dem *Vaterunser*, das Bischof Schwarz einleitete, sprachen die Geistlichen gemeinsam das *Schlussgebet* und den *Segen*.

„Unsere Zeit hat ein neues Wort geprägt: Globalisierung. – Die Völker der Erde werden eine Weltgemeinschaft. – Vor allem die Wirtschaft breitet sich auf die ganze Welt aus. – Was fehlt, ist die Gerechtigkeit und der Friede. – Es fällt den Kirchen die große Aufgabe zu, an der Einheit der Weltgemeinschaft mitzuwirken und selbst eine Einheit zu werden. Darum lasst uns in der Zeit des Pfingstfestes zum Hl. Geist beten: Da Du Gemeinschaft bist, Heiliger Gott, stifte Gemeinschaft. – Da Du Beziehung bist, Heiliger Gott, knüpfe Beziehungen. – Da Du Einheit bist, Heiliger Gott, führe zusammen (Text nach Anton Rotzetter). Das gewähre uns die heilige Dreifaltigkeit, im Namen des Vaters ...“ Das „Großer Gott, wir loben Dich“ markierte den Schluss. Es war ein sehr bewegender, ergreifender und von einem hohen Niveau getragener Gottesdienst, würdig eines 70-Jahr-Gedenkens einer gelungenen Integration.

Im Anschluss an den Gottesdienst erfolgte die *Eröffnung des „Friedenswegs“* der Stadt Marchtrenk durch Bürgermeister Paul Mahr *und seine Segnung durch die Bischöfe*. Der Weg führt zu 15 Stationen mit Informationstafeln in alle Ortsteilen und charakterisiert die geschichtliche Entwicklung und Bedeutung der Stadt.

Die Teilnehmer fanden sich dann zum gemeinsamen *Mittagsbüfett* im Volkshaus ein, wo weitere Prominenz eintraf. Im Anschluss an das Mittagsbüfett begann um 14 Uhr die *Festveranstaltung „70 Jahre neue Heimat Österreich – 60 Jahre VLÖ“*. Das Symphonieorchester der Stadt Marchtrenk unter Leitung von Markus Springer eröffnete mit einem Musikstück die Feier. Paul Mahr begrüßte als Bürgermeister der Stadt und als Stellv.-Obmann der Donauschwaben in Oberösterreich die Gäste, die den Saal bis zum letzten Platz



v.l.: Bischof Dr. Schwarz, Erzbischof Dr. Zollitsch, LO Ellmer, Bgm. Mahr

füllten, unter ihnen Erzbischof Zollitsch und Bischof Ludwig Schwarz, die zahlreich erschienenen Bürgermeister der Nachbargemeinden und die Obmänner der befreundeten Landsmannschaften. Er betonte auch, in Marchtrenk infolge seiner günstigen Bevölkerungsstruktur, seiner Wachstumstendenz und seinen baulichen Möglichkeiten die Chance zu sehen, hier ein donauschwäbisches Vereins- und Kulturzentrum zu entwickeln.

Der Coro degli Angeli leitete mit dem Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ von W. A. Mozart stimmungsmäßig zur Rede von Erzbischof Zollitsch über. Er



Coro degli Angeli in Aktion...



links stehend: Frau Robotka, jene Frau, welche über 400 Unterschriften bei der Aktion „Petition Schule“ gesammelt hat; sitzend folgend: die Moderatorin, Frau Carvalho-Ellmer und Frau Helga Hirth-Ellmer; weiters noch DI May, das Ehepaar Wildmann und Bischof Dr. Bünker sowie Bischof Dr. Schwarz; dahinter weitere zahlreiche Gäste

an den Heimatvertriebenen große Bedeutung zugemessen. Mit ihrer Forderung nach Gewaltverzicht und ihrem Verständigungswillen waren die Heimatvertriebenen in vielem ihren Zeitgenossen voraus. Sie waren als „Brückenbauer“ und natürliche Vermittler des Verständigungswillens vorbildlich für ein geeintes Europa. Die geistige Kraft, aus der die Anfänge der Friedensordnung stammen, war in vielen Fällen der christliche Glaube. Man spürte an der Spannweite der Worte Zollitschs, dass hier ein vormaliger Präsident der Deutschen Bischofskonferenz sprach.

Es folgte eine klassische Musikeinlage des Symphonieorchesters, worauf Dr. Georg Wildmann die Festansprache hielt. Er unterzog sich der nicht leichten Aufgabe, die 70 Jahre des Gedenkens im Zeitraffer kritisch zu beleuchten. Er zeigte, dass es doch an die zehn Jahre dauerte, bis die ältere Generation der Heimatvertriebenen, die das meiste an Verlusten zu verkraften hatte, die Überzeugung gewann: „Dieser Staat will uns wirklich haben“. Und er dankte auch für die humane und offene Haltung der Landeshauptleute Oberösterreichs den Vertriebenen deutscher Muttersprache gegenüber. Zwei der Gewürdigten, Altlandeshauptmann



Dr. Wildmann und Bgm. Mahr bei einer kurzen „Lage-Besprechung“ mit der Moderatorin Silvia



Die Hohe Geistlichkeit mit Funktionären in Erwartung der Eröffnung

hundert 80 Millionen Menschen vertrieben wurden. Eine „ungeheure Geschichte der Unmenschlichkeit“. Was man da tun könne? Er meinte, das biblische: „Nehmt sie auf und lasst sie unter uns leben“ habe Oberösterreich realisiert und die Aufgabe sei nach wie vor: „Lasst sie erzählen“ – damit der Schmerz der Erlebnisgeneration sichtbar bleibt und seine heilende Wirkung in der Welt ausübt. Auch der Coro degli Angelis verabschiedete sich mit einem Lied, ehe Landeshauptmann Dr. Pühringer die Feier in bewährter Weise mit seiner Schlussansprache bereicherte. Der Erinnerungstag der Heimatvertriebenen sei zeitgemäß. Er verbinde das Gedenken an das erlittene Unrecht, aber auch den Dank für das seither Geleistete. Und er meinte, der vorhergehende Beitrag „Neue Heimat Marchtrenk“ habe anschaulich deutlich gemacht, „dass das Zusammenwachsen von Vertriebenen und Alteingesessenen zu den erfolgreichsten Integrationsprojekten zählt, die unsere Geschichte kennt“. Pühringer



...und während der Eröffnung

Dr. Josef Ratzenböck und Landeshauptmann Franz Pühringer, waren ja anwesend.

Nachdem der Coro degli Angelis das altheimatlich gerne gesungene Lied „Es blüht der Blumen eine“ von J. Schober vorgelesen hatte, folgte die bildliche Darstellung des Siedlungsverlaufs (Marchtrenker Fotos zu Hausbau, Nachbarschaftshilfe, Gartenbau, kaufmännische Versorgung), kommentiert durch die Generationen der Familien Riegel und Robotka.

Das Symphonieorchester leitete über zum Grußwort des evangelischen Landesbischofs von Österreich, Dr. Michael Bünker. Er stellte heraus, dass im 20. Jahr-

hob dann die besondere Bereitschaft der Heimatvertriebenen hervor, sich zur europäischen Wertegemeinschaft und zur sozialen Marktwirtschaft zu bekennen und durch ein Ringen um die historische Wahrheit zum echten Miteinander und zu einer Friedensgemeinschaft in Europa kommen.

Nachdem der Applaus für die – wie stets – zündende Rede des Landeshauptmannes verklungen war, bat er den völlig überraschten Dr. Georg Wildmann auf die Bühne und verlieh ihm die Oberösterreichische Kulturmedaille. Vielleicht sollte die Verleihung daran erinnern, dass Wildmann der geistige Urheber der Idee eines Erinnerungstages war.

Mit der Landeshymne „Hoamatland“ endete der denkwürdige Tag.

Die Moderation hatte Frau Mag. Silvia de Carvalho-Ellmer in gekonnter Weise besorgt.



Der Fahnenträger der Landsmannschaft der Donauschwaben, Hans Fiedermutz mit den Trachtenträgern der Siebenbürger Sachsen, der Sudetendeutschen und der Donauschwaben auf dem Weg zur Eröffnung vom „Marchtrenker Friedensweg“



WAS HAT DER OBMANN ZU DIESEM GROSSARTIGEN TAG BEIGETRAGEN?

von Anton Ellmer – Obmann der Donauschwaben von Oberösterreich

Vorweg: Indem er in seiner Funktion als Obmann die Weichen gestellt hat, hat er diese Veranstaltungen in dieser Form überhaupt erst einmal ermöglicht. Dazu war es notwendig, neue Wege zu gehen, wozu die wesentlichsten Voraussetzungen dafür zu schaffen waren.

Warum wollte er aber von der Tradition abweichen?

- a) In Marchtrenk hatte sich mit den beiden jungen Pfarrern Pater John und Pfr. Patrik Todjeras, gemeinsam mit dem – am Anfang noch Vizebürgermeister und „voraussichtlichen künftigen“ Bürgermeister Paul Mahr ein Trio gebildet, welches „Zusammenarbeit und Verständnis“ in jeder Weise praktizierten; es einfach vorlebten. Das schien unserem Obmann geeignet, als Vorbild für die beiden Kirchen ins „Schaufenster“ zu stellen. Das geht aber nur, wenn man die entsprechende Aufmerksamkeit erreicht.

Somit war die klare Vorgabe an alle Mitglieder des Organisationskomitee:

Es muss etwas werden, was Marchtrenk noch nie gesehen hat.

- b) In der ehrwürdigen Basilika in Altötting hat der von einer Donauschwäbin (Nachkomme) geleitete Chor „Coro degli Angeli“ die Wallfahrer spätestens am Nachmittag beim „Mariensingen“ total begeistert, sodass nach zahlreichen Gesprächen im engsten Kreis, in ihm der Entschluss reifte, auch bei der Festveranstaltung neue Wege zu gehen, zumal gerade die donauschwäbische Trachtengruppe Pasching im Jahre 2012 ihren Auftritt beim von der LM der Sudetendeutschen ausgerichteten Erinnerungstag in letzter Minute mangels Personal absagen musste, was zu unnötigen Verärgerungen und Irritationen führte.

Als musikalischer Partner zum Chor bot sich das Symphonieorchester der Stadt Marchtrenk automatisch an.

Diese Umstellungen waren nur mit einem sehr guten Team klaglos „über die Bühne“ zu bringen, denn es war z. B.

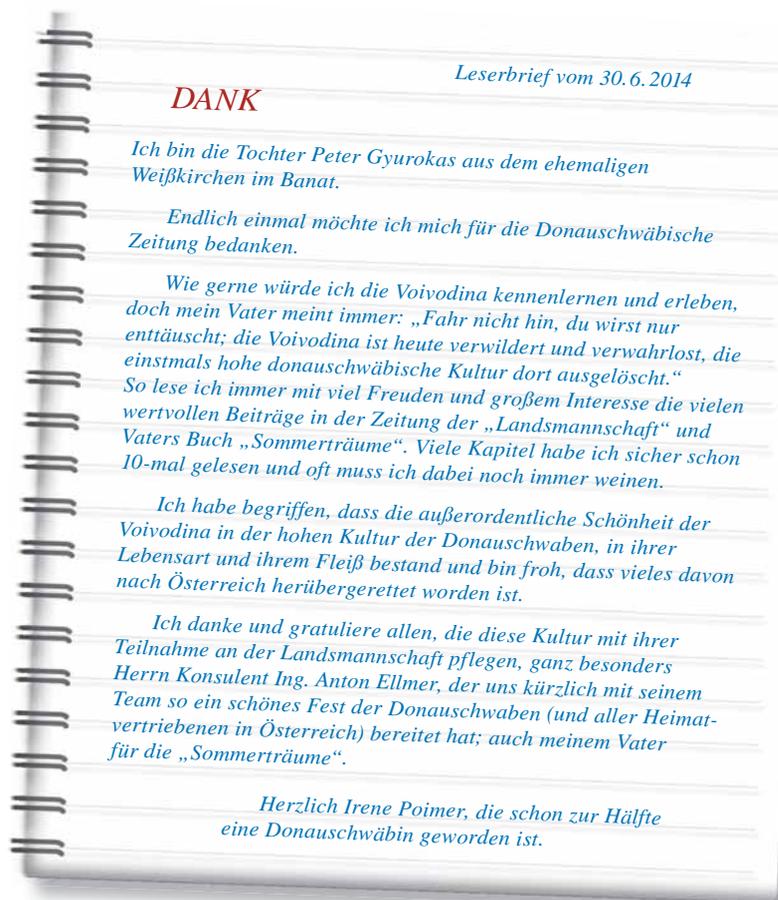
keine Selbstverständlichkeit, einfach mit dem zur Planungszeit höchsten Würdenträger der katholischen Kirche in DEUTSCHLAND und dem höchsten Würdenträger der evang. Kirche in ÖSTERREICH; unter Einbeziehung der Oberösterreichischen Bischöfe bzw. Superintendenten einen gemeinsamen Ökum. Gottesdienst zu organisieren, – schon alleine wegen den da und dort bestehenden Vorbehalten –

oder

von der traditionellen Linie unserer Veranstaltungen, die unsere volkstümlichen Tänze als Basis haben, auch wenn die Tanzgruppen – wie beispielsweise bei uns Donauschwaben – unter „Nachwuchsorgen“ leiden, auf anspruchsvollen Gesang und Musik zu wechseln.

Aber gemeinsam haben wir es geschafft, wofür ALLEN Kolleginnen und Kollegen, die im Sinne der Sache und im Geiste der Gemeinschaft jederzeit zur Mitarbeit zur Verfügung standen, im Namen der Landesleitung von Herzen GEDANKT sei.

Einen EXTRA DANK gebührt aber dem Ehepaar Wildmann für die großartige Ausarbeitung der Ökumenischen Feier in der kath. Pfarrkirche, denn dadurch wurde sie EINMALIG!





DAS GRILLFEST DER DONAUSCHWABEN

von Anita Lehmann-Weinzierl

Auch im Jubiläumsjahr „70 Jahre neue Heimat Oberösterreich“ luden wir am 26. Juli Freunde und Landsleute sehr herzlich zu unserem nun schon zur Tradition gewordenen Grillfest ein. Zelte haben den um diese Jahreszeit begehrten Schatten gesichert und wem es unter dem Zeltdach zu heiß war, der konnte in der Aula der Schule Platz nehmen und so den sommerlichen Temperaturen entfliehen. Dieses Jahr haben wir bereits zu Mittag begonnen und so konnte die Küche zu Hause kalt bleiben, denn wir sorgten für das leibliche Wohl unserer Gäste. Unsere Grillmeister Heinz und Karl-Heinz versorgten alle mit „Original BIO Banater“, die wir nach einem alten Rezept herstellen ließen sowie mit Schopf und Bratwürstl. Mit Fassbier, Wein und den verschiedensten antialkoholischen Getränken konnte jeder seinen Durst an diesem sehr heißen Nachmittag löschen. Als Nachspeise gab es dann noch donauschwäbischen Kuchen und Kaffee.



Der Bürgermeister von Marchtrenk und Landesobmann-Stv., Paul Mahr, eröffnete mit unserem Landesobmann Anton Ellmer das Grillfest. Mit großer Freude durften wir zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Allen voran den Generalkonsul der Republik Serbien, Herrn Vladimir NOVAKOVIC, der mit seiner Schwester aus Belgrad, die in Salzburg ihren Urlaub verbrachte, gekommen war sowie die Vertriebenensprecher NR Mag. Michael Hammer (ÖVP) und NR Franz Kirchgatterer (SPÖ). Auch unser Rechtsanwalt, DDr. Ralf Brditschka, der unsere Landsleute beim Rehabilitations- und Restitutionsverfahren unterstützt, ist mit seiner Gattin und Töchterchen unserer Einladung gefolgt. Ebenso der Großteil des Stadtrates von Marchtrenk, der Vorstand des örtlichen Museumsvereines sowie Funktionäre des SV Viktoria Marchtrenk verbrachten einige nette Stunden bei uns. Die kath. Kirche war durch Kaplan Carlos Alberto und den Obmann des Kirchenrates Dr. Gerhard Hubmer vertreten.

Bgm. Paul Mahr nutzte die Gelegenheit für interessante Gespräche mit seinen Marchtrenker Bürgern und so konnten wir am Ende dieses Nachmittags 30 neue Mitglieder in unserer OÖ Landsmannschaft sehr herzlich begrüßen.



Die wunderbare Stimmung wurde von Anton Husar musikalisch untermalt, wobei auch zwei unserer Gäste einige Lieder mit ihm zum Besten gaben. Auch mit einigen Geschichten und Gedichten, vorgetragen von Anita Lehmann-Weinzierl in unserer donauschwäbischen Mundart, konnten wir unsere Landsleute wieder überraschen. Viele Freunde und Landsleute sind unserer Einladung gefolgt und erfreuten sich nicht nur an den kulinarischen Leckerbissen, sondern genossen das Miteinander und die Gespräche.

Gegen 17 Uhr wurde langsam ans Aufhören gedacht. Die Abbau- und Aufräumarbeiten wurden gleich im Anschluss in Angriff genommen und waren mit vereinten Kräften im Nu erledigt. Dass dieser Nachmittag wieder so gut gelaufen

WURDE SEINEM MOTTO GERECHT



ist und wir uns über so zahlreichen Besuch freuen durften – es waren über 400 Gäste, die unserer Einladung gefolgt sind – ist das Verdienst des Teams, das bereits seit einigen Wochen intensive Vorarbeiten geleistet hat, sodass am Tag des Festes alles für unsere Gäste bereit stand.

Vielen Dank dafür an unseren LO Anton Ellmer, Bgm. Paul Mahr sowie Helga Hirth-Ellmer und ihr gesamtes Team. Vor allem aber auch an unsere „Jungen“, die uns so tatkräftig unterstützt haben, sodass wir unseren Gästen einen schönen unbeschwerten Nachmittag bereiten konnten, ein

herzliches Danke! Es war eine wunderschöne Zusammenarbeit von Jung und Alt. – Ein großes Dankeschön geht auch auf diesem Weg an all die Damen unserer Landsmannschaft, die uns mit donauschwäbischem Kuchen versorgt haben, der unseren Gästen vorzüglich gemundet hat.



Bgm. Paul Mahr (re) mit unseren Ehrengästen NR Mag Hammer (li) und NR Franz Kirchgatterer

Unser Team: LO Anton Ellmer, Bgm. Paul Mahr, Helga Hirth-Ellmer, Inge und Karl-Heinz Schalek, Elke und Hans Fiedermutz, Anni und Peter Michl, Heinz Weinzierl und Anita Lehmann-Weinzierl, Margareta Lehmann, Erika Wildmann, Markus Wildmann, Paula Mayer, Katharina Weitmann, Thomas Lindlbauer, Florian Mayerhofer, Josef Ellmer, Kerstin Ellmer, Silvio de Carvalho, Dr. Karl Heinz, Sandra Lindlbauer, Jaqueline Lindlbauer, Michaela Kreutzer sowie Stefan und Martin.



All unseren Helferinnen und Helfern sei an dieser Stelle der Dank der Landesleitung ausgesprochen!



Die zwei „Wiener“ vom Service-Team waren zum Zeitpunkt der Gruppenaufnahme noch nicht eingetroffen

70 JAHRE SEMLIN-FRANZTALER IN ALLER WELT

Bericht von Hans Hefner

Nach dem Sieg über die Türken in Peterwardein und Semlin im Jahre 1716 durch Prinz Eugen, dem „Edlen Ritter von Savoyen“, begann die Besiedlung der teilweise menschenleeren und zerstörten Landstriche im unteren Donauraum. Unter Karl VI., Kaiserin Maria Theresia und ihrem Sohn Josef II. wurden Siedler angeworben, die dem Ruf der österreichischen Kaiser folgten.



Obmann Franz Schall begrüßt die Gäste und erläutert die neue Franztaler Geschichtstafel

Erst nach einem zweiten Bittgesuch erhielt die Grenzstadt Semlin am 30. Juni 1816 die Genehmigung zur Gründung einer deutschen Vorstadt. Mit dieser Genehmigung beginnt die Geschichte von Franztal. Der Magistrat von Semlin ließ Straßen und Grundstücke abstecken, die Straßen und Gassen mit Namen benennen. Die Baustelle Nummer Eins verblieb für die Kirche, die Nummer Zwei wurde an die Schule vergeben. Die Siedler formten in 130 Jahren eine feste Dorfgemeinschaft, überstanden den Ersten Weltkrieg, doch die nationalen und politischen Spannungen und Geschehnisse des Zweiten Weltkrieges brachten für 7.000 deutschsprachige Bewohner die Katastrophe, den Verlust der Heimat. Ein Teil der Bewo-

hner flüchtete mit Pferden und Wagen, erreichte nach einem Monat, am 5. November 1944, die Marktgemeinde Mondsee. Viele andere verließen mit der Bahn, auf Donauschiffen Franztal-Semlin.

Am 7. Juni 2014 wurde in Mondsee mit dem Gedenktreffen „70 Jahre Semlin-Franztaler in aller Welt“ an diese schicksalsreiche Zeit gedacht. Viele Landsleute kamen am Vormittag in das Franztaler Heimatmuseum, etwa 80 wohnten der Jahreshauptversammlung im „Hotel-Restaurant Krone“ bei. Nach der Begrüßung der zahlreichen Anwesenden durch Obmann Franz Schall gedachten alle den Verstorbenen des letzten Vereinsjahres.

Obmann Franz Schall, Schriftführer Hans Hefner und Kassier Peter Riem berichteten sehr ausführlich über ihre Tätigkeiten, über das Bemühen des Gemeinsamen, das Bewahren und Pflegen des Vermächnisses unserer Vorfahren. Landsmann Fredy Mayer aus Los Angeles leitete die Wahl des neuen Vereinsvorstandes. Gewählt wurden:

zum Obmann: *Franz Schall*
zur Stellvertreterin: *Roswitha Mamoser*
zum Schriftführer: *Hans Hefner*
zum Stellvertreter: *Alfred Quintus*
zum Kassier: *Peter Riem*
zum Stellvertreter: *Raimund Hofbauer.*

Weitere Vorstandsmitglieder sind: *Ing. Peter Birgel, Siegfried Mayer* und *Arch. Johannes Pfeffer.*

Franz Schall dankte sehr herzlich Franz Zöller, Josef Müller, Franz Udvari und Georg Braschel für ihre langjährige, verdienstvolle Tätigkeit im Vereinsvorstand. Mit einigen Fragen zur Ortsgemeinschaft und einer kurzen Diskussion endete um 11.30 Uhr die Jahreshauptversammlung.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen begann um 14 Uhr der Festzug. Ausgehend von der Seepromenade durch die Lindenallee, angeführt



LO Ellmer bei seinem Grußwort

von der Bürgermusikkapelle, waren verschiedene Trachtengruppen, wie die weitem bekannten Goldhaubenfrauen, die sogenannte „Alte Mondseer Tracht“, die Prangerschützen, die Franztaler Muttergottesmädchen mit Kirchenfahnen und bunte Trachtenträger zu bewundern. Den Abschluss bildeten mehrere Pferdewägen und ein noch original erhaltener Franztaler Fluchtwagen.

Am Ende der Allee begann vor der neu errichteten Franztaler Geschichtstafel der Festakt. Nach einem Musikstück begrüßte Franz Schall die hundert Besucher, sprach Worte

des Gedenkens. Bgm. Karl Feurhuber, Ing. Anton Ellmer und Mathias Wanko, die Obmänner der Donauschwaben aus Oberösterreich und Salzburg, sprachen Geleitworte und dankten für die vor 70 Jahren gute Aufnahme der heimatlosen Franztaler in Mondsee und den Umlandgemeinden.

Pfarrer Dr. Ernst Wageneder weihte anschließend die Geschichtstafel, sprach Gebete und Fürbitten. Roswitha Mamoser trug ein sehr besinnliches Gedicht vor, das bei den älteren Landsleuten viele Erinnerungen aufkommen ließ. Mit dem gemeinsamen Singen der oberösterreichischen Hymne endete dieser Festakt an der Allee.

Der Festzug bewegte sich anschließend über den schönen Marktplatz zur Basilika St. Michael. Der Gedenkgottesdienst mit Pfarrer Dr. Ernst Wageneder, der „Sängerrunde Drachenwand“, Franztaler Muttergottesmädchen und bunten Trachtenträgern war sehr feierlich und von vielen Landsleuten und Gästen des Mondseelands besucht. Dr. Ernst Wageneder, ein mitreißender Prediger, sprach vom nicht freiwilligen Verlust der Franztaler Heimat, von der Suche nach einem Ort wo man willkommen ist, eine neue Identität findet. Die „Sängerrunde Drachenwand“ mit Chorleiter Dir. Franz Frischling sang die Deutsche Messe von Franz Schubert.

Beim Brunnen im Karlsgarten hatte die Ortsgemeinschaft einen Erfrischungsstand mit Getränken aufgebaut. Dazu hatte Frau Ingrid Mayer vier Schüsseln „Grammlbugetschla“ gebacken, die allen bestens schmeckten. Am Abend war zum Pflingstanz im Pfarrsaal eingeladen. Die jungen Tänzer der „Stoawandla“ und die Tanzpaare der „Alten Tracht“ erfreuten die Besucher. Auch die Franztaler Tanzgruppe zeigte Tänze der alten Heimat.

Im Mittelpunkt standen anschließend die Ehrungen von Bgm. Karl Feurhuber und Franz Zöllner. In Anerkennung ihrer außerordentlichen Verdienste um die Ortsgemeinschaft wurde ihnen nach einstimmigem Beschluss des Vorstandes das Franztaler Ehrenzeichen mit Urkunde verliehen und von Andrea und Franz Schall überreicht.

Trotz großer Hitze kam auch das Tanzen nicht zu kurz. Zwischen den Tanzpausen trafen sich die Besucher beim Franztaler Ortsmodell mit 1.000 namentlich beschrifteten Häusern, das Auskunft über die Straßen, Gassen und deren Bewohner gibt. Gegen Mitternacht endete das wirklich gelungene und vom Vorstand bestens organisierte Gedenktreffen.

Danke an alle und an die von weit Angereisten, um bei „70 Jahre Semlin-Franztaler in aller Welt“ dabei gewesen zu sein.



Die neue Franztaler Geschichtstafel mit den Franztaler Muttergottes, Obmann Franz Schall und einigen Ehrengästen



Den Abschluss des Festzuges bildeten mehrere Pferdewägen und ein noch original erhaltener Franztaler Fluchtwagen

von Werner Harasym

Brasilien steht 2014 als Gastgeber der Fußball-WM im Fokus der Weltöffentlichkeit. Deshalb rückte die Donauschwäbische Kulturstiftung bei ihrer Veranstaltung am 13. Februar 2014 im Münchner Haus des Deutschen Ostens die fünf Dörfer der donauschwäbischen Siedlung Entre Rios im südlichen Bundesstaat Paraná in den Mittelpunkt. Als Referent eignete sich Dennis Schmidt gleich in mehrfacher Hinsicht. Erstens absolvierte der 20-Jährige im Frühjahr 2013 ein dreimonatiges Praktikum in Entre Rios. Zweitens ist Schmidt als Sohn zweier Spätaussiedler aus Rumänien selbst Donauschwabe. Drittens identifiziert er sich mit der Heimat seiner Eltern, was sich unter anderem in seiner Tätigkeit im Vorstand der Heimatortsgemeinschaft Glogowatz (Kreis Arad/Banat) ausdrückt. Und viertens beherrscht Schmidt die donauschwäbische Mundart, wendet sie in seinen Vorträgen als Überraschungsmoment an und wertet seine zweifellos eindrucksvollen rhetorischen Fähigkeiten dadurch noch zusätzlich auf. So wusste der Student einer Elite-Universität seine 40 Zuhörer, darunter mit Walter Tonta der Chefredakteur der Banater Post und mit Hermann Schuster der bayerische Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben, mit vielen Anekdoten und tollen Lichtbildern zu begeistern.

„Entre Rios – ein neuer Anfang in Brasilien“ lautete der Titel des Vortrags. Mit Unterstützung der Schweizer Europahilfe kamen nach dem Zweiten Weltkrieg rund 2.500 Donauschwaben – aus Slawonien, Syrmien, der Batschka und dem Banat – nach Brasilien, das sich von den Getreidebauern einen agrarpolitischen Aufschwung erhoffte. Und die brasilianische Regierung wurde von

den Neuankömmlingen nicht enttäuscht, wenngleich die Kolonisten bei ihrer Ankunft erst einmal geschockt waren. Was sie sahen, war eine Graswüste. Im Banat verfügte man bis zu dreieinhalb Meter Tiefe über fruchtbare Erde, in Entre Rios sind es heute gerade mal fünf Zentimeter. Und die Frauen weigerten sich zwei Wochen lang beharrlich, sich in dieser Gegend anzusiedeln. Grund war die Furcht vor Krokodilen, die sie glaubten gesehen zu haben. Wie sich später herausstellte, handelte es sich allerdings um große Eidechsen.

Träger des Siedlungsprojektes war die Genossenschaft Agraria, die bereits am 5. Mai 1951 auf österreichischem Boden gegründet worden war. Die Agraria verfügt heute über 550 Mitglieder und 1.000 Angestellte. Sommerkulturen sind Mais und Soja, Winterkulturen Roggen, Weizen und Hafer. Gegenwärtig wird das größte Maislager der Welt gebaut, das 220.000 Tonnen Mais aufnehmen soll. Der Jahresbericht der Genossenschaft wird in drei Sprachen – Deutsch, Portugiesisch und Englisch – erstellt. 2013 wurde die Agraria als „produktivste Genossenschaft Brasiliens“ ausgezeichnet. Der erste, der in Entre Rios davon informiert wurde, war Dennis Schmidt, der sichtlich überrascht von einem gut gekleideten Herrn freudig begrüßt und auf beide Backen geküsst wurde. Die anschließende freudige Botschaft verstand der Praktikant jedoch nicht – auf Grund seiner nur rudimentären Kenntnisse der portugiesischen Sprache. Kurz darauf erfuhr er, dass es sich bei dem gut gekleideten Herrn um den Landwirtschaftsminister Brasiliens



Diese Kapelle zu Ehren der Toten liegt zwischen den fünf Dörfern. Jedes Jahr wird dorthin eine Wallfahrt durchgeführt – Foto: Dennis Schmidt

handelte, der zur Gratulation für den ersten Platz angereist war.

Trotz der Modernität im Wirtschaftsleben halten die Donauschwaben ihre kulturellen Wurzeln weiterhin hoch. Trachtentänze – 25 originale Trachten wurden aus der alten Heimat mitgenommen – und der katholische Glaube spielen eine große Rolle im Alltagsleben. Jeden Donnerstag ist Tanztag, alle Generationen von der Kindergarten- bis zur Seniorengruppe beteiligen sich. In der Früh beginnen die Senioren. „Auf dem Weg dorthin singen sie immer ‚Kehr ich einst zur Heimat wie-



Luftaufnahme der fünf Dörfer der donauschwäbischen Siedlung Entre Rios – Foto: Dennis Schmidt



Nur im dritten Dorf gibt es zwei Kirchen: eine evangelische und eine katholische – Foto: Dennis Schmidt

der selbst ein Deutscher ist, weigern, die deutsche Sprache im Gottesdienst zu verwenden. Das ist vor allem für die älteren Menschen mit schwachen Portugiesisch-Kenntnissen sehr traurig. Überhaupt befindet sich die deutsche Sprache auf dem Rückzug. Bis vor wenigen Jahren erfolgte der Unterricht an den Schulen in deutscher Sprache. Inzwischen wurde auf Portugiesisch umgestellt, Deutsch ist nur noch ein Pflichtfach. Dennoch: „Zwei Generationen mindestens“, so Schmidt, würden die Donauschwaben ihre deutsche Identität und Sprachkompetenz noch behaupten können.

Weitere Informationen zum Referenten und zu Entre Rios sind auf der Internetseite der Donauschwäbischen Kulturstiftung zu finden: www.kulturstiftung.donauschwaben.net

der“, berichtet Schmidt, der nicht nur bei der Agraria, sondern auch für den deutschen Radiosender und im zur 60-Jahr-Feier errichteten Museum arbeitete. „Ohne den Ulmern zu nahe treten zu wollen, das schönste donauschwäbische Museum steht in Entre Rios“, erklärt der Referent, ehe er neben all den erfreulichen Dingen auch auf einen problematischen Aspekt verweist. So würde sich der für die fünf donauschwäbischen Dörfer zuständige katholische Pfarrer,



Denkmal für Michael Moor aus India in Syrmien, einer der Väter der Ansiedlung – Foto: Dennis Schmidt

Folgendes Dokumentationsmaterial ist derzeit bei der Landsmannschaft zu beziehen:

(Preise verstehen sich ohne Versandkosten)

Dokumentationsmaterial

zu Euro 5,-:

- Unsere „*Donauschwäbische Chronik*“ von Kons. Oskar Feldtänzer und Dr. Georg Wildmann geben wir vorerst auch weiterhin unter den **Herstellkosten noch zu Euro 5,- je Buch** an unsere Landsleute weiter.

zu Euro 10,-:

- „*Ein Volk an der Donau*“ von Nenad Stefanovic, in deutscher Sprache.
- „*Verbrechen an den Deutschen in Jugoslawien 1944 – 1948*“. Eine Zusammenfassung des Völkermordes durch das Tito-Regime.
- „*Geschichte und Lebenswelt der Donauschwaben*“. Video/DVD von A. Albecker und J. Frach.

zu Euro 14,90:

- „*Dialog an der Donau*“ – (die deutsche Fassung hat 408 Seiten). Buchbeschreibung siehe in den Nummern 2/2012, 1/2013 und 2/2013 unseres Mitteilungsblattes.

- „*Ein Junge aus der Nachbarschaft*“ – von Stefan Barth (die zweite Auflage).

In der zweiten erweiterten Auflage des Buches *Ein Junge aus der Nachbarschaft* sind Ergänzungen gemacht worden, z.B. bei der Ansiedlung der Deutschen, die Rolle der serbischen Regierung bei der Judenverfolgung, über die Prinz Eugen Division, über Freibriefe für die Verfolgung der Deutschen, u.a.

Sechs Kapitel sind aus Aktualitätsgründen neu geschrieben worden. Dazu gehört das bisher meist verschwiegene Thema des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus in Jugoslawien. Welche Motive bewegten Donauschwaben, Christen, Kommunisten und Sozialdemokraten Widerstand zu leisten und welche Folgen hatte es.

Nachdenklich wird über die Feier zu 50 Jahre Abitur berichtet, auf der immer weniger ehemalige Schulfreunde anzutreffen sind.

Die Zusammenarbeit mit der Universität Novi Sad und der Universität Erlangen im Bereich erneuerbare Energie wird geschildert und in einem weiteren Kapitel der Sport als Mittel zur Völkerverständigung instrumentalisiert. Sport ist nur ein Mittel, um über verschiedene Themen ins Gespräch zu kommen.

In einem Kapitel wird über die Ergebnisse der Arbeit der Kommission zur Erforschung geheimer Gräber berichtet. Viele Zeitzeugen geben Hinweise auf Orte des Verbrechens nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ein Kapitel ist den Anträgen auf *Rehabilitation und Restitution* gewidmet. Es werden die Tricks entlarvt, mit denen man versucht die Antragsteller, seitens der Gegner einer Entschädigung, zu verunsichern. Es wird auf den kriminellen Hintergrund eingegangen, warum manche Enteignungen den Vorbesitzer nicht ausweisen. Die Chancen einer Entschädigung werden abgewo-

gen und beurteilt. Nicht zuletzt werden Stimmen aus Zuschriften und Presseberichten zur ersten Ausgabe des Buches veröffentlicht.

Das Buch hat 360 Seiten und die ISBN 978-3-926276-71-1. Preis: Euro 14,90. Das Buch kann auch beim Autor Stefan Barth, Tel. 09131 / 44 974, E-Mail: stefan.barth.er@web.de oder im Buchhandel bestellt werden.

zu Euro 19,80:

- „*Elter*“ – Ein Bildband über das Werk des Bildhauers Josef Elter aus Kernei von Georg und Erika Wildmann.
- „*NOT und BROT – Geschichte der Familie Reimann*“. Buchbeschreibung siehe in der Nummer 3/2013 unseres Mitteilungsblattes.



Rudolf Reimann

Dieses Buch erhält man auch im VLÖ Büro, Wien 3, Steingasse 25, Tel.: 01/718 59 05.

zu Euro 20,- (SONDERPREIS):

- **Band I: „*Donauschwäbische Geschichte*“ von Oskar Feldtänzer. Das Jahrhundert der Ansiedlung 1689 – 1805.**
- **Band II: „*Donauschwäbische Geschichte*“ von Ingomar Senz. Wirtschaftliche Autarkie und politische Entfremdung 1806 – 1918.**
- **Band III: „*Donauschwäbische Geschichte*“ von Georg Wildmann. Die Tragödie der Selbstbehauptung im Wirkfeld des Nationalismus der Nachfolgestaaten 1918 – 1944.**

zu Euro 47,- (Buch in zwei Bänden):

- „*Die langen Schatten der Morgendämmerung*“ von Tomislav Ketig. Ein außergewöhnliches Buch, bespickt mit Dialogen, leicht zu lesen, sehr informativ über die Migration unserer Vorfahren, die religiösen und nationalen Konflikte, friedensstiftenden Menschen und einer leidenschaftlichen Liebe. Über Aufklärung und Revolution des 18. und 19. Jahrhunderts im Schmelztiegel der Nationen, im Habsburger Reich.

Fester Einband, 1360 Seiten, 2,55 kg.

Mehr über dieses außergewöhnliche Buch lesen Sie in den Nummern 2/2011 und 1/2012 unseres Mitteilungsblattes.

HEIMATSUCHE DER DONAUSCHWABEN IM BANAT

Heimat – Fremde – Heimat

Quelle: unbekannt

18. Jahrhundert:

Sie kamen in ein fremdes Land, Donauflösser brachten sie her.
Ein Kind auf dem Arm, eins an der Hand, die Herzen vom Abschied noch schwer.
Sie waren Schwarzwälder und Pfälzer, von Lothringen, der Mosel, der Saar.
Sie kamen vom Rhein und vom Neckar, der Schwäbischen Alb und der Baar.
Die Kaiserin hat sie gerufen, vorbei waren Kriege, Gefahr.
Befreit war das Land im Südosten, von den Türken nach dreihundert Jahr.
Sümpfe an der Theiß, an der Donau, verwildert, verödetes Feld.
Geschleifte, vernichtete Dörfer, von Kriegen gezeichnete Welt.
Im Norden war ebene Heide, ein Turm stand auf einsamer Flur.
Die Lothringer riefen voll Freude: „Seht dort! Ein Seule la tour!“
Hier wollten sie bleiben und bauen, drei Dörfer, so schön wie daheim.
Saint Hubert, Charleville, Seultour, das sollten die Ortsnamen sein.

Von den ersten fanden viele den Tod

19. Jahrhundert:

Neue Siedler sind nachgekommen, sie scheuten nicht Mühe und Not,
sie vollendeten das was begonnen, trotz Heimweh, Krankheiten, Tod.
Sie bauten Schulen, eine Kirche: Sankt Hubertus ward sie geweiht.
Erste Gräber lagen am Friedhof, weithin tönte der Glocken Geläut.
Das Rad der Geschichte lief weiter, zum Anhalten blieb keine Zeit.
Hier lebten verschiedene Völker, und der Kaiser in Wien war so weit!

Die zweiten erlitten viel Not

20. Jahrhundert:

Die Fremde war Heimat geworden: schöne Dörfer, Gärten und Feld.
Sie lebten als Deutsche in Ungarn, ein Krieg zerstört ihre Welt (1914–1918).
Der König des serbischen Volkes übernahm die Regierung, die Macht.
Doch für die Banater Schwaben hat der Friede nur Teilung gebracht.
Die „Fremden“ waren sie jetzt im Land, alles Deutsche war heftig umstritten,
was sie noch mit den Ahnen verband, wie Sprache, Kultur, Bräuche, Sitten.
Doch sie ackerten, säten, pflanzten immer noch Weizen und Mais,
weit wogende Ährenfelder waren Lohn für Arbeit und Fleiß.

Die dritten ernteten Brot!

1941: Der Zweite Weltkrieg war gekommen; nach ihm der Hass, wie ein Orkan.
Den „Schwabos“ wurde alles genommen, was sie geschafft, geleistet, getan.

1945: Aus ihrem Zuhause vertrieben, verschleppt, in Lager gesperrt.
Sehr viele sind dort geblieben, erschossen, verhungert, verscharrt.

Die Überlebenden

1950: Heimatlos, nach zweihundert Jahren, Flüchtlinge in aller Welt verstreut.
Heimatsuchende, Vertriebene waren ins Land ihrer Väter zurückgekehrt.



Eine weitere erfreuliche Aktion unserer Freunde aus Bayern

KOMMUNALPOLITISCHES SYMPOSIUM IN SOMBOR – EIN GROSSER ERFOLG

von Hermann Schuster

Wie schon im Jahre 2010 hat die Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Bayern e.V. auch heuer wieder – am 29. März 2014 – in Sombor ein kommunalpolitisches Symposium veranstaltet; diesmal in Zusammenarbeit mit der Hanns-Seidel-Stiftung, Außenstelle Belgrad, und mit der Stadt Sombor.

Die vorgesehenen Themen waren wohl gut gewählt, weil der Vorsitzende der Donauschwaben, Hermann Schuster, erfreulicherweise 65 Teilnehmer, unter ihnen zahlreiche Bürgermeister bzw. Gemeindevertreter aus nahezu allen 45 Gemeinden der Vojvodina, begrüßen konnte und auch den Präsidenten für überregionale Zusammenarbeit und lokale Selbstverwaltung der Autonomen Provinz Vojvodina, Branislav Bugarski, der schon tags zuvor die deutsche Delegation sowie Vertreter der Hanns-Seidel-Stiftung in seinem Amtssitz in Novi Sad empfangen hatte, den Minister für Wirtschaft und Landesentwicklung der Autonomen Provinz Vojvodina, Miroslav Vasin und den Oberbürgermeister der Stadt Sombor, Nemanja Delić.

In seinem Grußwort stellte der Oberbürgermeister vor allem das gute und vertrauensvolle Verhältnis zwischen der Stadt Sombor und der Deutschen Minderheit heraus und verwies darauf, dass es für die Stadt eine Selbstverständlichkeit gewesen sei, für diese sehr wichtige Veranstaltung einen Beitrag zu leisten.

Der Minister der Autonomen Provinz Vojvodina bedankte sich in einwandfreiem Deutsch ganz herzlich bei der Landsmannschaft der Donauschwaben für die Ausrichtung dieser Veranstaltung und erklärte, dass es gerade in der jetzigen Phase der Annäherung Serbiens an die EU notwendig sei, Einblicke in das „Innenleben“ und in die Strukturen der Europäischen Gemeinschaft zu bekommen, um damit Vergleiche mit den vor Ort vorhandenen Verhältnissen anstellen zu können. Der Leiter der Außenstelle der Hanns-Seidel-Stiftung in Belgrad, Lutz Kober, nahm die

Gelegenheit wahr, auf die vielfältigen Aktivitäten der Hanns-Seidel-Stiftung in Serbien und Kroatien hinzuweisen. Auch der Bürgermeister von Apatin, Dr. Smiljanic, nutzte die Gelegenheit zu einem Grußwort und eröffnete den Teilnehmern, dass die Gemeinde Apatin beabsichtige, ein Museum einzurichten, in dem die erste Phase der Ansiedlung der deutschen Kolonisten in der Vojvodina dargestellt werden solle.

In seinem Einführungsreferat wies der Vorsitzende auf das über 300-jährige Wirken der Donauschwaben hin und stellte fest, dass die kulturellen Werte und die wirtschaftlichen Errungenschaften in diesem Land das Ergebnis eines fruchtbaren Zusammenwirkens aller ethnischen Gruppen, und auch die ans Mark gegangenen gegenseitigen Verletzungen ein Stück gemeinsamer Geschichte sei. Niemand komme von seiner Geschichte los, man mag das einfach hinnehmen oder zu einem positiven Erlebnis werden lassen. Die Donauschwaben hätten sich für letzteres entschieden. Dies sei der Grund dafür, dass die Donauschwaben in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu den Gräbern ihrer Vorfahren und zu den Mahnmalen für ihre ermordeten Landsleute kämen. Und dies sei letztlich auch der Grund dafür, dass die Landsmannschaft der Donauschwaben diese Veranstaltung hier in Sombor durchführe und damit dokumentiere, dass die Donauschwaben die ihnen aus ihrer Geschichte erwachsene Verantwortung für dieses Land wahrnehmen.

Das von Herrn Walter Föllmer, Landesgeschäftsführer des BdV Bayern, Jurist und langjähriger Kommunal- und Europapolitiker, vorbereitete 1. Referat behandelte *die Stellung der Regionen in der Europäischen Union* und begeisterte besonders die aus Novi Sad ange-reisten Mitglieder des Provinzparlaments.

Im 2. Referat hat der Landesvorsitzende der Donauschwaben, Hermann Schuster, die Grundzüge des *Föderalismus* und der *Subsidi-*

arität aufgezeigt und dabei festgestellt, dass sich der Staatsaufbau von unten nach oben – wie er z. B. in der Bundesrepublik Deutschland vorhanden ist – und die Aufgabenzuordnung an die jeweiligen staatlichen Ebenen über Jahrzehnte bewährt hat und vor allem den Kommunen ein breites Spektrum an eigenen Gestaltungsmöglichkeiten sicherstellt. Nach einer Diskussionsrunde wurde in der Mensa des nahen Gymnasiums das Mittagessen eingenommen; dort wurde dann auch der 2. Teil der Veranstaltung durchgeführt.

Zunächst berichtete Herr Föllmer darüber, wie in Bayern die *Kommunale Finanzhoheit* praktiziert wird, anschließend zeigte der Vorsitzende in seinem Referat auf, welche Instrumentarien eine bayerische Gemeinde mit ihrer *Planungshoheit* zur Verfügung hat, um die gemeindliche Entwicklung selbst ordnungsgemäß steuern zu können.

Im Vorfeld wurden für alle Referate Kurztex-te in serbischer Sprache, Karten, Graphiken und Diagramme vorbereitet, welche zu den jeweiligen Ausführungen gut sichtbar für alle Teilnehmer mittels Beamer projiziert wurden.

An die Vorträge schloss sich nahtlos eine rege Diskussion an, bei der besonders Fragen der praktischen Abwicklung diskutiert wurden.

In seinem Schlusswort bedankte sich der Vorsitzende ganz herzlich bei allen, die am Zustandekommen und der Durchführung dieser sehr gelungenen Veranstaltung mitgewirkt haben und gab seiner Freude Ausdruck, dass nicht nur so viele Kommunalpolitiker diese Veranstaltung besucht hätten, sondern die meisten auch bis zum Ende geblieben seien, unter ihnen der Provinzminister Miroslav Vasin und der Oberbürgermeister der Stadt Sombor, Nemanja Delić. Nicht nur Lokal-Fern-sehstationen und Presseorgane berichteten über das Symposium sehr positiv und umfangreich, auch das serbische Staatsfernsehen hat zur besten Sendezeit einen eindrucksvollen Beitrag darüber gesendet.

Für den Vorsitzenden war wichtig, dass diese Veranstaltung besonders für die deutsche Minderheit in Serbien eine gute Werbung war und den Donauschwaben selbst zu einem guten Ansehen verhalf.



v.l.: Walter Föllmer, Landesgeschäftsführer des BdV, Bayern; Tatjana Karg, Übersetzerin; Hermann Schuster, Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Bayern e.V.; Miroslav Vasin, Minister für Wirtschaft und Landesentwicklung der Autonomen Provinz Vojvodina

DIE STAATSBÜRGERSCHAFT *(Tschewer Fassung)*

Ort der Handlung: Ein Beamtenzimmer in einem Passamt in Westdeutschland 1954 (Nach einem angeblich wahren Erlebnis eines Donauschwaben.) So und ähnlich erzählte man sich diesen Sachverhalt unter den Donauschwaben. Auch in der Heimatpresse und in manchen Heimatbüchern wurde Ähnliches geschrieben. Hier wurde diese Geschichte von ANDREAS MÜLLER verfasst, historisch ergänzt und erweitert beschrieben.

Personen: Ein donauschwäbischer Flüchtling, ein Beamter eines Passamtes, und eine Schreibkraft

- 1: Der Flüchtling: Grieß Gott!
- 2: *Beamte:* (Hochdeutsch) *Grüß Gott! Setzen Sie sich, bitte. Was kann, was soll ich für Sie tun?*
- 1: Bittescheen, ich mecht mich regischtrierte losse.
- 2: *Wie heißen Sie?*
- 1: FRANZ MAYER
- 2: *Wann und wo wurden Sie geboren?*
- 1: Am 1. April 1915 in Tscheb, ČELAREVO
- 2: *Wie heißt der Ort?*
- 1: DUNACSIB
- 2: *Sie haben doch zuerst einen anderen Namen genannt.*
- 1: ČELAREVO
- 2: *Das waren jetzt drei verschiedene Namen, Sie können doch nur in einem Ort geboren sein. Was soll ich schreiben? Welchen Ort, welches Dorf?*
- 1: TSCHEB!
- 2: *Warum Tscheb?*
- 1: Weil des der deutsche Name is.
- 2: *Und die anderen Namen?*
- 1: Tscheb hat mr uf deutsch g'sagt, DUNACSIB ist der ungarische Name und Čelarevo is der neue serwische Ortsname.
- 2: *Gehen wir weiter! Was für eine Staatsbürgerschaft haben Sie?*
- 1: Des is so: Wie ich uf die Welt kumme bin, also gebore worde bin, hot des zu Österreich-Ungarn g'hört.
- 2: *Also Österreicher.*
- 1: Oh no, no, no! Harche mol her, Herr Beamter! Seit dem Ausgleich von 1867 hat's nar noch a PERSONALUNION zwische' Ungarn und Österreich gewe. Vun do one hot's in Ungarn nur noch a ungarischi Staatsbürgerschaft gewe.

- 2: *Ich verstehe, Sie sind also UNGAR! Und ich schreibe Ungarische Staatsbürgerschaft.*
- 1: Verzeihung, Herr Beamter, des schtimmt überhaupt net. Ich bin doch a Deitscher!
- 2: *Aha, Staatsbürgerschaft also DEUTSCH!*
- 1: Des schtimmt so aa wieder net! Nach 'm Erschte Weltkriech is mei Heimat, die BATSKHA (schaltet auf HOCHDEUTSCH), von den Serben besetzt worden
- 2: *Sind Sie demnach SERBE?*
- 1: I wo! Ich komme aus der VOJVODINA
- 2: *Einen Staat namens Vojvodina gibt es gar nicht, kenne ICH jedenfalls nicht!*
- 1: Das hatte ich auch nicht behauptet. Die Vojvodina gehörte von 1918/19 an zu dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen.
- 2: *Na endlich, dann sind Sie also SLOWENE!*
- 1: Nein, nein, nein!
- 2: *Oder Kroate?*
- 1: Moment mal! Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen wurde am 6. Januar 1929 in JUGOSLAWIEN umbenannt.
- 2: *Höre ich recht? Sie sind demnach JUGOSLAWE?*
- 1: Ja, das hat bis zum APRILKRIEG 1941 gestimmt. Damals wurde die BATSKHA wieder an Ungarn zurückgegliedert.
- 2: *Ungarn? Das hatten wir doch schon einmal!*
- 1: Allerdings, aber dabei blieb es nicht. Ab Oktober 1944 wurde die Batschka von den serbischen Partisanen erobert und wieder Jugoslawien zugeschlagen.
- 2: *Das heißt, Sie sind also jetzt JUGOSLAWISCHER STAATSBÜRGER.*
- 1: Wenn es nach mir ginge, JA!, aber Jugoslawien hat 1944 alle Deutschen mit den AVNOJ-Beschlüssen enteignet und uns die Jugoslawische Staatsbürgerschaft aberkannt.

2: *Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr! Dann haben Sie jetzt überhaupt KEINE Staatsbürgerschaft mehr?*

1: Ja, Jugoslawien hat uns jahrelang in Arbeits- und Vernichtungslager gesteckt, und uns dann 1948 die Staatsbürgerschaft zurückgegeben, aber uns gleichzeitig zu FÜNF JAHREN Zwangsarbeit verpflichtet.

2: *Na, und?*

1: Im Jahre 1953 flüchteten wir über die SCHWÄBISCHE TÜRKEI ...

2: *TÜRKEI??? Das darf nicht wahr sein!* (Weint fast vor Verzweiflung)

1: ... über die schwäbische Türkei in UNGARN ...

2: *UNGARN? Oh, bitte, bitte nicht schon wieder...!*

1: Na, hache mol her ... uff Österreich sin sie gange uns're Landsleit ...!

2: *Auch das hatten wir doch schon mal! Hören Sie, guter Mann, Sie erzählen mir da die halbe Geographie und die Geschichte Europas, ich hatte Sie aber lediglich ganz kurz gefragt, wo Sie geboren wurden und welche Staatsbürgerschaft Sie haben!*

1: Ja, ja, Sie Herr Beamter haben gut reden! Österreich wollte und konnte uns NICHT behalten, und deshalb sind wir ILLEGAL in die Bundesrepublik gekommen.

2: *Waaas? ILLEGAL? Auch das noch!*

1: ...ja illegal in die Bundesrepublik gekommen, und ich wollte eigentlich von Ihnen, Herr Bundesbeamter nur wissen, welche Staatsbürgerschaft ich habe. (Spricht die letzten Worte mit Nachdruck aus)

2: *Frau Mayer, bringen Sie mir jetzt einen starken Kaffee! Ich brauch den jetzt. Ich kann nicht mehr! So etwas habe ich noch nicht erlebt! So einen Fall habe ich hier noch NICHT gehabt. Mensch Meier, Ja, lieber Herr FRANZ MAYER, Sie bringen mich noch ins Irrenhaus, Sie Illegaler Sie, Haben Sie überhaupt PAPIERE???*

1: (Spricht ruhig) Da hab ich gestern einen grünen Ausweis vom Flüchtlingsobmann gekriegt. (Reicht ihm den Ausweis)

2: *Das ist ja ein VERTRIEBENEN-AUSWEIS! Warum haben Sie mir den nicht gleich gegeben?*

1: Sie haben ja JETZT erst Papiere von mir verlangt.

2: *Als deutscher Heimatvertriebener sind Sie nach Artikel 116b des Grund-Gesetzes deutschen Staatsbürgern gleichgestellt.*

1: (Springt erregt auf) Bin ich also deutscher Staatsbürger oder net? – (Zweifelnd und zögernd)

2: *Für den innerdeutschen Hausgebrauch ja, aber Sie können um die deutsche Staatsbürgerschaft ansuchen...!!!*

1: (Traurig, sehr traurig) Herr Beamter, jetz mache Sie awr alles kompliziert. (Frau Mayer bringt den Kaffee.) Der Beamte trinkt ihn gierig, richtet sich dann die Krawatte zurecht, fixiert den Donauschwaben und spricht aggressiv!

2: *Ja euch Volksdeutsche Nazis wollte natürlich kein Land aufnehmen und behalten! Das ist mir ja klar!*

1: Waaas? Mir solle Nazis gwest sein? Die Nazis sin doch alli aus Deitschland zu uns kumme, mir henn sie NET g'rufe. Mir hen a ka solchi Partei g'hat, wie ihr do in Deitschland! Sie Herr Beamter, Sie ware sicher in dr Partei, weil Sie so iwr uns rede!!!

2: *Mein Herr, Sie gehen zu weit! Ich bin von der Spruchkammer als unbelasteter Mitläufer eing'stuft worden. Merken Sie sich das! Aber ihr Volksdeutsche wart doch alli in dr „SS“!*

1: In dr Waffen-SS, bittescheen, weil dr Hitler und dr Himmler iwr unsri Kepp hinweg mit Ungarn un andri Länder Verträge g'macht hen, dass mir zum Militär eingezoge were misse!

2: *Das sag ich doch, Ihr seid alle dem Hitler nachgelaufen!*

1: Na Hallo!!!, Soweit kummt's noch! Herr Beamter! Awr oans will ich noch sage: Mir Volksdeitschi hen in Jugoslawien wegen Hitler Priegel kriegt, die eigentlich eich Reichsdeitschi gebiehr hetten. Mir hen uns iwr 200 Jahr im Ausland als Deitschi g'halde un behauptet. Wann bei eich a Reichsdeitscher ausg'wandert is, is der schun nach a pahr Jahr als a Amerikaner oder Australier kumme. Mir Donauschwowe sin Deitschi gebliewe, ob mit oder ohni deitschi Staatsbirgerschaft! (Steht auf und will gehen)

2: *Hallo Mann! Beruhigen Sie sich doch! Es ist doch alles in Ordnung. Kommen Sie übermorgen und holen Sie Ihren Personalausweis ab, dann können Sie einen deutschen Pass beantragen – wenn Sie wollen.*

1: Und ob ich will! Ich will endlich schwarz uff weiß sage, dass ich a DEITSCHER bin.

Der Wahrheit die Ehr! Oder: Wenn Illusionen mit Realitäten kontrastieren

Dokumentation aus erster Hand zum Leidensweg der Deutschen in Rumänien (1944 – 1956)

von Dr. Franz Marschang, alias J. Hammer

... Zur eigenen moralischen Reinwaschung lancierten rumänische Kreise dann im Sinne des bekannten Rufes: „Haltet den Dieb!“ die Mär, Stalin hätte die Rumäniendeutschen aus Rache angefordert. Der Diktator hatte in jener Zeit, da er sich zum Angriff auf das deutsche Reichsgebiet anschickte und hierzu Millionen Menschen in den Kampftruppen, Hilfstruppen und in der Logistik im Einsatz befehligte, freilich auch Bedarf an Arbeitskräften, vor allem für die kriegswichtige Wirtschaft. Hätte jedoch er oder sonst jemand aus seinem Umfeld auf Rache gehandelt, so würden nicht schon bald die ersten Arbeitsuntauglichen und bis 1952 alle Überlebenden, bzw. noch Transportfähigen wieder zurückgeschickt worden sein. In Vergeltungsabsicht hätte man sie doch allesamt sich zu Tode rackern lassen und anschließend verscharrt. Abermillionen sind unter dem Sowjetregime so umgekommen; der Moskowiter Staat Stalinscher Prägung kannte doch keinerlei Skrupel.

Die Bukarester hatten sich bei diesem zweiten Streich ausgerechnet, noch einmal 75.000 Deutsche für allezeit loszuwerden. Und da man die Menschen beiderlei Geschlechts im Alter von 16 bzw. 17 bis 35 bzw. 45 wegschaffte, gedachte man damit auch die gesamte gebärfähige Population für immer, oder doch auf Jahre hinaus los zu werden. Die zurückgebliebenen Alten würden wegsterben, den Kindern verwehrte man den Unterricht in der Muttersprache – die deutschen Schulen waren ab Herbst 1944 aufgelöst. Fürwahr, ein teuflischer Plan!

Dazu passt, dass man zunächst auch den Rückkehrern das Land versperrete. Aus der Dokumentensammlung über die Russlanddeportation geht nicht hervor, was oder wer diesbezüglich den Umschwung veranlasste, besser gesagt forcierte. Es gibt da allerdings die Note Nr. 30.067 vom 4. Februar 1947, in der ein Generalsekretär des Regierungschefs einem Generalsekretär des Innenministeriums nachstehende Mitteilung macht:

„Gemäß der Anordnung des Premierministers haben sie telegrafisch die Anweisung zu erteilen, dass alle rumänischen Staatsbürger deutscher Nationalität, die von der Zwangsarbeit (muncă obligatorie) aus der UdSSR zurückkehrten und sich im Temeschburger Gefängnis befinden (etwa 30 – 40 Personen), unverzüglich freizulassen sind.

Künftig wird kein rumänischer Staatsbürger deutscher Nationalität, der aus der UdSSR zurückkehrt, verhaftet, sondern unmittelbar in seinen Wohnort gewiesen.“ (Alle Übersetzungen vom Autor.)

Humanität rumänisch-sowjetischer Machart

In der genannten Dokumentensammlung begegnet man in den Berichten verschiedener Komitee mehrfach der eingangs zitierten vielsagenden Formulierung der Ministerratssitzung vom 6. September 1944. So heißt es beispielsweise im Bericht Nr. 1279 vom 16. Januar 1945, der aus dem Banat nach Bukarest ging:

„In der Nacht vom 13. auf den 14. Januar 1945... am procedat în teren la curățirea și ridicarea tuturor cetățenilor de origine etnică germană...“ – „haben wir vor Ort die Säuberung durchgeführt und sämtliche Staatsbürger deutscher Nationalität ausgehoben...“

Und gegen Ende des Berichts wird ausgeführt: „Azi, 16 ianuarie 1945, operațiile de curățire și ridicare a elementului etnic german au luat sfârșit...“ – „Heute, am 16. Januar 1945, wurde die Aktion der Säuberung und Aushebung des deutschen Volkselements abgeschlossen...“

Einzelne Berichte beschreiben auch, wie das erschütternde Geschehen ablief. So heißt es in dem vorhin zitierten Bericht aus dem Banat: „Scenele au fost groaznice, atât la părăsirea căminului cât și a locului natal. Mulți... s-au sinucis...“ – „Es kam zu fürchterlichen Szenen, sowohl beim Verlassen der Wohnung als auch beim Verlassen des Heimatortes. Viele... begingen Selbstmord...“

Im zusammenfassenden Bericht über die Aktion in Bukarest und Umgebung steht unter anderem zu lesen: „...s-au petrecut scene tragice, mai ales acolo unde părinții au fost despărțiți de copii, care au rămas în voia soartei,“ – „...es spielten sich tragische Szenen ab, vor allem da, wo Eltern von den Kindern getrennt wurden, die man ihrem Schicksal überließ.“ Der Bericht vermerkt außerdem 41 Selbstmorde.

Eine Mitteilung aus Hermannstadt spricht von „tragischen Szenen, die sogar einzelne Sowjetsoldaten betroffen machten.“ – „Familii întregi au fost sfâșiate“ – „Ganze Familien wurden auseinandergerissen.“

Und weiter: „Eine Reihe Finanzbeamte, die mitgingen, um das zurückbleibende Eigentum zu inventarisieren, verlangten – erschüttert von dem Miterlebten – man möge sie ersetzen, da sie sich von einem Herzanfall bedroht sehen.“ Auch dieser Bericht weist – sogar namentlich – auf zahlreiche Selbstmorde hin. In der Bahnstation Piatra Olt mussten sogar noch aus den Waggons 30 Leichen weggeschafft werden. Die Leute hatten sich auf der Fahrt dahin vergiftet.

Ende gut, alles gut?

Unter Vorbehalt! Unsere Leute sind nun vor mindestens anderthalb Jahrzehnten dankenswerterweise hier aufgenommen worden, haben sich im Wesentlichen integriert, was ihnen ja von Anfang an am Herzen lag. – Zurück will kaum einer mehr. Das heutige Banat ist nicht das Banat, von dem die alte Generation träumt!

Für viele Bundesbürger hat die aus Nitzkydorf im Banat stammende, am laufenden Band Preise einheimende Herta Müller mit ihrer kakophonischen Schreibweise das Bild der Banater Schwaben arg verzeichnet. So tat sie – unter anderem – ihren Lesern kund, sie habe schon als Göre wahrgenommen, dass die Rumänen auf höherer Kulturstufe stünden als die Banater Schwaben. Als die junge Müller nämlich nach Temeschburg in die weiterführende Schule kam, konnte sie feststellen, dass die Rumänen aufs WC gingen, während die Schwaben in ihrem Herkunftsort mit dem Plumpsklo vorlieb nahmen.

Sie vergaß bei diesen „Offenbahrungen“ allerdings hinzuzufügen, wer in Temeschburg die WCs gebaut und installiert hat, wer als deren Voraussetzung die Kanalisation und die zentrale Wasserversorgung geplant und verwirklicht hat. Dies alles geschah halt schon lange, lange, bevor die Nitzkydorfer Großsprecherin überhaupt geboren war.

Vor allem jedoch hat sie bei ihren tiefsinnigen Denkspielen ausgeklammert, wie ihre so hochkultivierten Rumänen lebten, bevor sie nach Temeschburg kamen. Millionen Rumänen gehen auch heute noch, wenn sie ein Bedürfnis ankommt, einfach „pe după casă“, hinters Haus! Das hat dann mancherlei Folgen; eine davon wurde zu Beginn des Jahres 2009 in einer aktuellen Fernsehdokumentation der EU im Zusammenhang mit der Trinkwasserhygiene in den neuen osteuropäischen EU-Ländern angeprangert, zwar etwas verschämt umschrieben, doch ohne weiteres klar verständlich.

Dieser Sachverhalt war ja auch mit ein Grund für den seinerzeit zu Recht vehement kritisierten Plan Ceaușescus, tausende Dörfer im Land zu schleifen. Er war erklärtermaßen angetreten, sein Land und Volk wirtschaftlich an die Weltspitze zu führen. Angesichts der rumänischen Siedlungsweise, in Sonderheit im Altreich, war es wirtschaftlich geradezu unmöglich, die bestehenden ländlichen Ortschaften mit Kanalisation, zentraler Wasserversorgung und vielerorts selbst mit dem Stromnetz auszustatten.

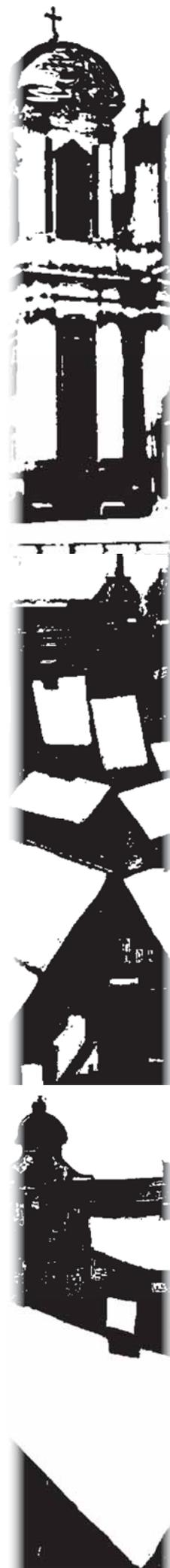
Wie das endete, weiß man. Doch, apropos Kulturstufe! Interessanterweise gibt es zahlreiche Fernsehdokumentationen über Bukarests Plattenwohnsiedlungen der Ära Ceaușescu, auch über seinen gigantomanischen Palast im geplanten Stadtzentrum, doch keine über die Bukarester Randviertel und die dort anzutreffende Lebensweise.

Wie auch immer. Die deutsche Öffentlichkeit und die Bundesbürger mögen sich von Herta Müller vieles vormachen lassen, wir hingegen wollen unseren Nachfahren eine wahrheitsgetreue Darstellung vom Lebensraum, der Daseinsweise, aber auch vom Kalvarienweg ihrer Urgroßeltern hinterlassen, ohne die Schattenseiten zu verheimlichen. Die nachkommenden Generationen sollen wissen, dass ihre Ur-Ur- und Ur-Großeltern, die ja für sie die Lebenswurzeln darstellen, rechtschaffene, arbeitsame Menschen waren, dass sie keinesfalls als eine Horde Wanderzigeuner in dieses Land kamen, um sich vom deutschen Steuerzahler fürs Nichtstun und Schlawinieren ein schönes Leben beschere zu lassen.



Literatur:

- H. Baier, 1994: „Deportarea etnicilor germani din România în Uniunea Sovietică, 1945“. Culegere de documente de arhivă. – Forumul Democrat al Germanilor din România („Die Deportation der deutschen Volkszugehörigen aus Rumänien in die Sowjetunion.“ Sammlung von Archivdokumenten – Das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien)
- H. Baier, 2005: „Germanii din România 1944–1956.“ Culegere de documente de arhivă. Editura Honterus, Sibiu, ISBN 973-87070-7-2 (Die Deutschen in Rumänien 1944–1956. Sammlung von Archivdokumenten. Honterus Verlag Sibiu)
- F. Marschang, 2007: „Es kommt ans Licht“. Heimatblatt - Temeschburg, Deutschbentschek; Gertianosch (2008)





DIE KRAFT DES BODENSTÄNDIGEN

Annemarie
Ackermann
1913 – 1994

Dr. Ingomar-Senz Vortrag, gehalten am 7.9.2013 im Haus Pannonia, Speyer

In Österreich mussten viele donauschwäbische Landsleute jahrelang auf der Stufe von Staatenlosen ausharren, ohne dass ihnen die Einreise in die BR Deutschland erlaubt worden wäre. Frau Ackermann fuhr in diesem Zusammenhang mehrfach in österreichische Lager, hielt dort Sprechstage ab und informierte über den deutschen Lastenausgleich. Erst vor diesem Hintergrund erschien eine Intervention bei Außenminister Brentano sinnvoll und beendete deren Existenz ohne Staatsbürgerrecht in Österreich durch die erlaubte Ausreise nach Deutschland.

So war sie: Spontan und emotional, wie eine Löwin für die gerechte Sache ihrer Landsleute kämpfend und unerschrocken ihre ganze Persönlichkeit in die Waagschale werfend. Um den überragenden Einsatz Frau Ackermanns ermessen zu können, muss man sich vor Augen halten, dass sie auf der Landesliste von Rheinland Pfalz für die Wahrnehmung Pfälzer Interessen gewählt worden war. Diese Aufgabe erfüllte sie natürlich mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit. Aber für die Sache der Südoschwäben, speziell der Donauschwäben, gab sie ihr Herzblut. Hier wurde ihr die Arbeit, ihr Einsatz nie zuviel, hier tauchte sie auch immer wieder an Ort und Stelle des Geschehens auf, wie in einigen österreichischen Flüchtlingslagern. Der Ungarnaufstand 1956 rief die frischgebackene Bundestagsabgeordnete sofort auf den Plan. Sie organisierte von München aus die ersten Rot-Kreuz-Transporte, verhandelte im Auftrag der Bundesregierung mit österreichischen Regierungsstellen über Hilfsmaßnahmen und

kümmerte sich persönlich um die Flüchtlinge in den Aufnahmelagern. Unmittelbare materielle Hilfe und Ausreisegenehmigungen in die BR Deutschland waren die direkten Ergebnisse ihrer Bemühungen.

Sie nahm an mehreren großen Reisen teil.

1956 weilte sie als offizieller Gast des Vorsitzenden des Donauschwaben-Hilfswerks Peter Max Wagner in den USA. Von New York bis Los Angeles bereiste sie ganz Amerika, begeistert begrüßt von ihren Landsleuten, hielt zu Herzen gehende Reden, führte Gespräche mit Regierungsvertretern aus Washington über die Flüchtlingsfrage in Europa und erhielt zahlreiche Ehrungen, z.B. die Ehrenbürgerschaft der Stadt Trenton/New Jersey.

Im August 1959 brach sie mit weiteren fünf Abgeordneten zu einer Afrikareise auf, die bis Anfang Oktober dauerte. Die Delegation bereiste Liberia, Nigeria und Ghana, um vor allem die sozialen Verhältnisse dieser Länder zu studieren und zu prüfen, wie am zweckmäßigsten geholfen werden könne. Über die Besichtigung von Missions- und Leprastationen, Schulen und Krankenhäusern gewann Frau Ackermann eine klare Vorstellung von der sozialen Infrastruktur in Mittelfrika und ein gründliches Bild von der Stellung der afrikanischen Frau, war ihr besonderes Anliegen.

Häufig verbrachte sie kürzere oder längere Urlaube in Österreich und hielt dort Sprechstunden ab, weil sie sich für alle donauschwäbischen Landsleute auf der Welt verantwortlich fühlte und gerade in Österreich viele Probleme (Familienzusam-

menführung, Lastenausgleich, Übersiedlung nach Deutschland) anstanden, die sie aus eigener Anschauung kannte.

Der Schwerpunkt ihrer Arbeit lag selbstverständlich in der BR Deutschland. Als Bundestagsabgeordnete war sie natürlich „Vorzeigefrau“ bei allen größeren landmannschaftlichen Veranstaltungen. In zahllosen Reden bewies sie ihre politische Kompetenz, ihre Rednergabe und landmannschaftliche Verbundenheit. Sie war dank ihrer Arbeit in den entsprechenden Ausschüssen die große Expertin in den Fragen des Lastenausgleichs, der Eingliederung, der Familienzusammenführung. Außerdem ist es ihr großes persönliches Verdienst, über Außenminister Brentano die Freilassung zahlreicher in Rumänien verhafteter Priester, Ordensschwwestern und Laien zu erwirken, darunter Prälat Nischbach, Oberin Hildegardis Wulff und Josef Kräuter.

Als Rednerin besaß sie das Fingerspitzengefühl, stets den richtigen Ton zu treffen, die Probleme anschaulich und für alle begreiflich zu schildern und sofort den Kontakt mit den Zuhörern herzustellen. Ihre Fähigkeit, jederzeit in die donauschwäbische Mundart überzuwechseln, kam ihr stets zugute. „An der Art, wie Ihr Eier Kopftichl gebunde hän, haw ich gsehne, wu Ihr herkomme“ redete sie einmal eine verblüffte Zuhörerin an. Ihr couragiertes Auftreten, ihre herzhafteste Art verschafften ihr die Glaubwürdigkeit, um die sie beständig rang.

Auf einige Themen kam sie in ihren Reden als Herzenssache immer wieder zurück. Das Selbstbestimmungsrecht forderte sie als Völker- und Gottesrecht stets

auch für die Deutschen, in den Vertriebenen sah sie das stärkste Bollwerk gegen den Bolschewismus, die gerade jene wachrütteln müssten, die in der Lethargie des Wohlstands erschlaffen. „Seien Sie das wache Gewissen, das die Lauen mahnt!“ lautete ihr einprägsamer Mahnruf. Die Jugend ermunterte sie, Hand in Hand mit den Alten und Einheimischen Neues zu schaffen, aber immer wieder auch das Vätererbe zu bewahren. Die Hauptarbeit dabei mussten die Mütter leisten, indem sie die Erinnerung an heimatliche Sitten, Kultur und Werte im täglichen Umgang mit ihren Kindern einfließen ließen.

Als „First Lady“ der Donauschwaben war es unumgänglich, sie auch in der Landsmannschaft entsprechend herauszustellen. In der reinen Männergesellschaft der donauschwäbischen Landsmannschaften mag die Vergabe einer Spitzenfunktion an sie nicht leicht gefallen sein. Dabei drängte sie sich in keiner Weise nach solch einem Amt und übernahm den Bundesvorsitz des *Bundes Donauschwäbischer Landsmannschaften* und den der *Landsmannschaften der Deutschen aus Jugoslawien* von 1959–1961 nur, weil sie die praktische Arbeit bei ihren wichtigsten Mitarbeitern aus der Landsmannschaft in besten Händen wusste. Es kennzeichnet ihre stets auf das Ganze gerichtete Einstellung, dass sie für den donauschwäbischen „Partikularismus“ kein Verständnis aufbrachte, vielmehr sofort eine Einigung mit dem Ulmer Einheitsverband anstrebte, solange diese auf dem Programm stand.

So wird evident, dass es sich bei Annemarie Ackermann um eine Ausnahmepolitikerin handelt, die nicht nur bei ihren Landsleuten, sondern auch bei ihren Parlamentskollegen Achtung und Anerkennung genoss. Als Bundeskanzler Adenauer 1960 einen geeigneten Nachfolger für Vertriebenenminister Prof. Oberländer suchte, gehörte sie zu der Handvoll von Personen, die in der engsten Auswahl

standen. Doch war zu diesem Zeitpunkt eine CDU-Ministerin undenkbar. Und ihre Pfälzer Parteifreunde äußerten: „Es ist nur zu hoffen, dass Frau Ackermann wieder ... in den Bundestag kommt, denn würde sie dort fehlen, wäre das nicht nur ein großer Verlust für die Heimatvertriebenen, sondern auch für die Frauen in der Pfalz.“¹ Allerdings schaffte sie es 1961 nicht mehr, weil trotz eines siebten Platzes auf der Landesliste das Gesamtergebnis der Partei so ungünstig ausfiel, dass dieser für eine Wiederwahl nicht mehr reichte. Obwohl sie anfangs 1965 für einen verstorbenen Kollegen bis zum Ende der Legislaturperiode in den Bundestag nachrückte, gab sie Ende 1965 aus gesundheitlichen Gründen (Herzinfarkt 1964) die politische Arbeit auf.

Nach ihrem Rückzug aus der Politik arbeitete sie trotz schwererer Krankheiten und mehrerer Operationen von 1965 bis 1978 als Referentin für Gastarbeiterfragen im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Bonn. Ihren Ruhestand verbrachte sie zurückgezogen in ihrem Haus in Vixel, ihre ganze Freude bildeten die fünf Kinder, elf Enkel und vier Urenkel sowie ihr Garten, solange sie sich noch bewegen konnte. Zuletzt war ihr dies nur mit Krücken und Rollstuhl möglich.

Frau Ackermann besaß einen ihre schulische Ausbildung weit überragenden Wissenshorizont, den sie durch umfangreiche Zeitungslektüre gerade auch ausländischer Blätter und Beschäftigung mit schöngestiger Literatur, auch aus dem südostdeutschen Raum, ständig zu erweitern trachtete. Als Politikerin prägten sie zwei unverrückbare Grundpositionen: Ihr Christentum und Deutschbewusstsein. Darüber hinaus besaß sie ein beachtliches, aber nicht unbegrenztes Maß an Toleranz und Liberalität gegen Andersdenkende, das ihrer Einfühlungsgabe und Bereitschaft zuzuhören zugekam. Der zufällige Umstand,

dass sie die alphabetische Liste der Abgeordneten anführte – vor Adenauer – sicherte ihr von Anfang an einen hohen Bekanntheitsgrad.

Ihre Verdienste fanden natürlich in Auszeichnungen die gebührende Anerkennung: 1961 verlieh ihr die donau-deutsche Landsmannschaft der Pfalz das Ehrenzeichen in Gold, 1969 folgte in Stuttgart die Verdienstnadel in Gold und 1975 die Johann-Eimann-Plakette.

Bis zu ihrem Tod pflegte sie den Kontakt zur Gemeinschaft ihrer Heimatgemeinde Parabutsch sowie mit ehemaligen Parlamentariern und verfolgte über die Medien die Tagespolitik. Plötzlich und unerwartet setzte ein Blutsturz am 18. Februar 1994 ihrem Leben ein Ende.²

Ihre Unerschrockenheit, ihre volkstümliche Art, ihr praktischer Hausverstand, aber auch ihr christlicher Glaube, Verantwortungsbewusstsein und natürlicher Gerechtigkeitsinn, kurz ihre konsequent bodenständige Art machten sie zu einer singulären Erscheinung unter den Donauschwaben. Deswegen möchte ich mit einem ungewöhnlichen Vergleich enden:

Sie war die Maria Theresia der Donauschwaben. Denn wie diese den Donauschwaben im Süden Ungarns eine neue Heimat schenkte, schuf Frau Ackermann wesentliche Voraussetzungen dafür, in Deutschland wieder eine Heimat zu finden und sich in diese zu integrieren.



¹ Der Pfälzer vom 28. 4. 1961, S. 6.

² Vgl. Senz, Ingomar: Nachruf auf das Leben der ehemaligen donauschwäbischen Bundestagsabgeordneten Annemarie Ackermann. In: Südostdeutsche Vierteljahresblätter, 3/1995, S. 233–237.



NACH 69 JAHREN ZU BESUCH IN DER ALTEN HEIMAT, IN SAKULA, IM BANAT

Ein Reisebericht von unserem Mitglied Katharina Burg, geb. Seiler – vom 19. bis 26. Sept. 2013

Der 23.9., für mich ein sehr spannungsgeladener innerlich aufregender Tag, denn wir besuchten meinen Heimatort Sakula. Auf Anraten von unserem Landsmann aus Sindelfingen war Treffpunkt vor der serbischen Kirche. Der dortige Pfarrer war von unserem Landsmann gebeten worden, in unserem Anliegen zu vermitteln. Ich wollte doch so gerne auch das Grundstück betreten dürfen.

Während wir warteten kam ein älterer vollbärtiger grauhaariger Mann mit einem Fahrrad



Im Gespräch mit dem „Unikat des Dorfes“ – er fragte, ob ich noch wüsste wo unser Brunnen war? Natürlich konnte ich ihm das sagen



Teletschka – es wurde von drei Männern alles geputzt und neu gestrichen für die Gedenkfeier am 28. 9. 2013

Teletschka – Gedenktafeln

vorbei, das wohl aus einigen anderen zusammengebaut war, aber er konnte fahren. Er fragte, ob er helfen könne, wir sagten: „Wir warten auf den Pfarrer“ „Der war schon da“, entgegnete er, „und ist dann wieder gegangen. Also kommt mit, ich bringe euch ins Pfarrhaus!“ Gesagt, getan – unser „Rasputin“, wie wir ihn spaßeshalber nannten, mit dem Fahrrad voraus und wir mit unserem Taxi im Schritttempo hinterher. Die Pfarrersfrau empfing uns und fragte nach unserem Anliegen. Ich sagte: „Wir wurden von Herrn Frank an Sie verwiesen, um uns den Zugang zum Grundstück, wo ich geboren bin, zu vermitteln.“ Sie war sehr freundlich, bot gleich einen Kaffee oder eine Erfrischung an. Inzwischen war auch der Pfarrer zur Stelle. Er entschuldigte sich, er müsse auf eine Ladung Baumaterial warten. Deshalb konnte er nicht lange am Treffpunkt sein. Wir trugen auch ihm unser Anliegen vor. Auch er bemühte sich sehr freundlich um uns. Die Unterhaltung war aufschlussreich, er telefonierte zweimal, dann sagte er: „Es geht in Ordnung, Sie dürfen auf das Grundstück.“

„Rasputin“ war draußen bei unserem Fahrer geblieben, kam jetzt aber wieder ins Pfarrhaus. Der Pfarrer: „Was willst du denn jetzt?“ Rasputin setzte sich und entgegnete: „Jetzt will ich einen Schnaps!“

Was wäre uns entgangen, wäre uns dieses Original nicht begegnet. Der Pfarrer ging mit uns noch in seine Kirche, zeigte uns, was er in den 20 Jahren alles bewirkt hat, seit er in der Gemeinde Sakula im Dienst ist. Im Moment tauschten sie die Fenster aus, deshalb musste er auch weiter, um das Material entgegenzunehmen. Mit Frau Pfarrer – Sladjana – tauschten wir Adressen aus, dann verabschiedeten wir uns. Leider steht unsere deutsche katholische Kirche nicht mehr, die wurde gleich beim Zusammenbruch zweckentfremdet für vieles – somit Ruine, dann zusammengefallen.

Den Weg zu unserem Grundstück wollte unser Rasputin auch begleiten. Er hatte auf uns gewartet, um uns zu fahren. Die Spannung war sehr hoch, endlich waren wir da, Haus Nr. 34, heißt jetzt Svetozara-Milletica 34. Ich hatte einen dicken Kloß im Hals, die Tränen konnte ich nicht mehr halten. Ich stand erst mal ganz regungslos da – dann der Gedanke: Liebe schöne alte Heimat, was ist aus dir geworden? Das gesamte Areal, außer dem Platz, wo unser „Hambar“ stand, da ist ein Haus gebaut, ist ein Stück Feld, was wir noch sahen, Mais und Tomaten waren vorne noch gepflanzt. Mit einer alten Frau habe ich gesprochen, die sagte: „Vor Jahren war eine Frau da und dann Jahre

später ein Mann, die durften nicht auf das Grundstück „Ja, sagte ich, das waren meine Geschwister Anna und Johann.“ Ich sagte ihr, dass ich nur eine Handvoll Heimaterde als Andenken wolle, an die einst so schöne alte Heimat.

Zwei Männer kamen dann noch aus der Nachbarschaft, ein kurzes nettes Gespräch, sie fragten, ob ich wüsste, dass das Haus gegenüber Familie Fischer gehöre. „Natürlich“, entgegnete ich: „Das weiß ich, ich kannte alle deutschen Familien, die in unserer Straße wohnten.“ In unserer Zeit war alles voller Leben, im Haus und auf der Straße, aber heute war alles wie ausgestorben, nur hier und da mal jemand. Der Friedhof war sehr zugewachsen, so dass wir in der kurzen Zeit nichts fanden.

Unsere Verwandten versprachen, nochmal danach zu schauen. Schweren Herzens kehrten wir um und sagten Sakula „Adieu“ – aber noch einmal gesehen zu haben, das war ein lang gehegter Wunsch und eine Herzensangelegenheit. Es tat gut, nochmal an dem Platz gewesen zu sein wo ich geboren wurde und eine unbeschwerter Kindheit verbrachte. Ich durfte in einer wunderbaren Umgebung aufwachsen bis zur Vertreibung 1944.

Der nächste Weg an diesem 23. 9. war dann die „Teletschka“ in Rudolfsgrad, auch ein schwerer Weg der traurigen Erinnerung. Aber es war ein Muss, um unseren Landsleuten zu gedenken, die da überall im Banat bzw. Serbien (ehemalig Jugoslawien) ihr Leben lassen mussten.

Als wir auf der „Teletschka“ ankamen, waren drei Männer fest am Putzen um alles weiß zu streichen, ebenso den Platz von Unkraut zu reinigen. Am Abend brachten wir den Sohn meines Neffen Mischa, den wir mitgenommen hatten, weil er sich in der Umgebung auskannte, wieder nach Debeljaca zurück und nahmen Abschied von unserer Verwandtschaft.

Den 24. und 25. 9. verbrachten wir dann in Belgrad, um auch die Großstadt zu erkunden und um uns noch etwas vor dem Heimflug ins Badnerland zu erholen.

Am 26. 9. um 10 Uhr starteten wir zurück nach Stuttgart und nach weiteren zwei Stunden Autofahrt hatte uns unser Häusle wieder. Zu Hause angekommen, war der Tisch gedeckt; kalte Platte im Kühlschrank mit Verschiedenem aus dem Garten schön hergerichtet.

Die Hausfee war unsere liebe Tochter Andrea. Wir waren rundum sehr umsorgt – die Tochter zu Hause, der Sohn mit uns auf der Reise – sehr um uns bemüht. Die zwei Geschwister hatten sich was Schönes ausgedacht, haben uns jeden Tag überrascht, indem Gerd nach Hause von unseren Erlebnissen berichtete und Andrea ihren Kommentar bzw. von zu Hause berichtete. Dieses Erlebnis tat so gut und war so schön, haben wir doch so innig die Liebe zwischen Kindern und Eltern so hautnah erfahren, wir sind sehr stolz auf unsere Kinder.

Zum Ende noch zwei Sätze: In der *Donauschwabenzeitung* – wieder zu Hause – lasen wir, dass am 28. oder 29. 9. auf der „Teletschka“ eine Gedenk-



Ich, Kathi, bei der Heimaterde einfüllen...

feier anberaumt war, wo sich sicher viele der Landsleute einfanden.

Auf unserem deutschen Friedhof: Ein Dschungel; alles überwuchert und zugewachsen, den Stein meiner Schwester Magdalena geb. 1927 – gestorben 1939 fanden meine Verwandten aus Debeljaca. Allerdings mussten sie zuvor drumherum Hohes aus- bzw. wegschneiden und den Stein gründlich säubern, man kann fast nichts mehr lesen, aber immerhin, nach so langer Zeit noch ein Zeichen und Andenken. Mir wurde berichtet, dass der Friedhof nur noch ca. 20 mal 20 Meter groß ist, alles andere ist stark überwuchert.

*Mit lieben Grüßen an alle donauschwäbischen
Landsleute bzw. allen Sakularern
Hans und Katharina Burg geb. Seiler
HOG: „SAKULA“*



*...und hier sage ich: „Jetzt bin ich hier fertig,
wir können gehen!“*

ANTRAG AUF REHABILITATION UND RESTITUTION



Stefan Barth

von Stefan Barth

Ich musste alle Dokumente aus den Archiven, Katasteramt usw. besorgen. Das ist eine zeitraubende und teure Recherche, aber sie ist auch interessant, weil sie ein Licht auf die neuen Machthaber wirft, die das Vermögen konfisziert hatten. Ich fand im Katasteramt unsere zwei Grundstücke mit den Häusern, aber der Eigentümer wurde aus dem Grundbuch entfernt und der Staat verschenkte oder verkaufte 1948, als Eigentümer, die Grundstücke mit den Häusern. Wir wissen an wen. Wir wurden durch Manipulation aus dem Grundbuch entfernt. Ich frage mich, wer hat manipuliert und warum? Ich weiß inzwischen, dass diese

Manipulationen auch bei anderen Antragstellern angewendet wurden. Aber die Spuren des gesetzlichen Eigentümers ließen sich erfreulicherweise nicht in allen Archiven tilgen.

Im Gespräch mit meinem serbischen Freund Miloš habe ich neue Fakten im Zusammenhang mit den Manipulationen im Grundbuch erfahren. Einmal drehte sich unser Dialog um dieses Thema:

Stefan: Ein Schlüsselprinzip der Restitution lautet: „Keine neuen Ungerechtigkeiten schaffen“ oder, wie man jetzt populistisch erzählt und wie das zweite Prinzip lauten könnte „man kann nicht alte Ungerechtigkeiten durch neue Ungerechtigkeiten ersetzen“. Das ist auch die Meinung meiner Landsleute.

Miloš: Ja. Aber gerade mit der neuen Regel werden Ungerechtigkeiten geschaffen, nämlich „Bestätigung der Ungerechtigkeit, die nach dem Zweiten Weltkrieg zugefügt wurden und die Legalisierung der Verbrechen“. Ich werde dir dieses Prinzip kurz erklären.

Während des Krieges 1941–45 existierten Partisanenkampfgruppen, die sich der internationalen Bewegung gegen den Faschismus angeschlossen hatten. Das ist wahr. Solche Einheiten bildeten Menschen, die begriffen hatten, dass der Faschismus ein Übel sei, das bekämpft werden müsse. Aber diesen Menschen wurden die Häuser niedergebrannt, das Vermögen vernichtet und nicht selten die ganze Familie liquidiert. Diese Einheiten wurden jedoch von organisierten Gruppen von Menschen begleitet, die in die befreiten Gebiete, Siedlungen und Städte gingen, nach reichen Familien suchten, ohne Rücksicht, ob es Serben, Moslems, Kroaten oder andere waren, entführten das Familienoberhaupt außerhalb der Siedlung und zwangen es unter Androhung zu töten, ihnen zu verraten, wo er das Gold, das Geld und andere Wertsachen versteckt hielt. Nach dem Verrat des Geheimnisses gingen zwei von ihnen die Wertsachen holen und bei der Rückkehr mit den Wertsachen töteten sie das Familienoberhaupt und verscharrten es, so dass es nicht mehr aufgefunden werden konnte.

Stefan: Woher weißt du das?

Miloš: Das sind Aussagen echter Partisanenkämpfer nach dem Krieg. Nach der endgültigen Befreiung Jugoslawiens wurden die Familien der Partisanen, die ohne Vermögen und Häuser geblieben waren, in die Woiwodina und anderswo umgesiedelt. Die anderen, die Plünderer, durften in ihrer Umgebung nicht mehr bleiben, sondern flüchteten ebenfalls und brachten großen Reichtum mit sich. Bei der Verteilung des Vermögens, das nach der Vertreibung der Donauschwaben zurückgelassen wurde, teilte man in der ganzen Woiwodina den Plünderern das beste Vermögen und die größten Häuser zu, weil sie die Mittel hatten, die Kommissionsmitglieder der Kreisausschüsse auf dem Terrain zu bestechen. Ihren Status des Partisanen bezeugten die Plünderer mit der damals möglichen gesetzlichen Bestimmung, dass er mit zwei Zeugen beweisen konnte, dass er Kämpfer war.

Stefan: Ich erinnere mich an die Verlautbarung des jugoslawischen Präsidenten und Kommandanten der Streitkräfte Marschall Josip Broz Tito „wenn er so viele Kämpfer wie Rentner gehabt hätte, dann hätte er Hitler alleine besiegt“.

Miloš: So ist es. Um nach dem Krieg zu beweisen, dass man in der Volksbefreiungsbewegung bzw. in Titos Armee gekämpft hatte, genügte nur zwei Zeugen, die in der Partei und Kriegsteilnehmer waren. Natürlich gab es hier einen großen Missbrauch, weil auch diejenigen, die den Status eines Kämpfers bekommen hatten, das Recht bekamen, für einen Dritten zu stimmen, usw. Sehr schnell gab es mehr Rentner als es tatsächlich Kämpfer gab, die am Krieg teilgenommen hatten. Sie alle bekamen schöne bevorzugte Renten und hatten verschiedene Privilegien. Das heißt Tito äußerte Zweifel, dass alle, die die Kämpfer-Rente und verschiedene Privilegien bekamen Kämpfer waren, bzw. wenn die Partisanen so zahlreich gewesen wären, bräuchten sie keine Verbündeten, um Hitler zu besiegen. Aufgrund der Analyse unserer Organisation kamen wir zu Daten, dass gerade diese „Plünderer“ ihre Kinder sehr leicht schulen lassen konnten und diese jetzt in den Spitzenämtern der Regierung der Republik Serbien sitzen. Das Prinzip, die Verbrechen nicht zu sanktionieren und das Verschweigen der Wahrheit, wiederholten die Kriege der Neunzigerjahre und erneut ist eine Elite der Plünderer geschaffen worden.

Stefan: Du meinst die Manipulation in den Dokumenten, wie das Grundbuch, sei ein Ergebnis der Korruption?

Miloš: Genau, das meine ich. Während der Arbeiten am gemeinsamen Projekt mit dem *Verband der Landsmannschaft der Donauschwaben* stoßen wir auf eine Reihe von Unregelmäßigkeiten beim Sammeln von Unterlagen über die Eigentümer der Vermögen auf dem Gebiet der Woiwodina vor dem Krieg. Trotz

großer Anstrengung der Mitarbeiter fehlt in den Archiven in ganz Woiwodina ein großer Teil der Dokumentation unter der Bezeichnung „*Beschluss über die Enteignung des Vermögens*“, obwohl auch heute noch das Haus und das Vermögen in der Gestalt steht, wie es 1941 war.

Stefan: Wir fanden Spuren unseres Vermögens in Dokumenten, in anderen Archiven. Danach gibt es Möglichkeiten, dass manipulierte Vermögen zu finden.

Miloš: Ja. In dem Dokument, das „*Bestandsverzeichnis*“ genannt wird, sieht man genau, was der Familie bzw. dem Eigentümer des Vermögens weggenommen wurde. Das „*Bestandsverzeichnis*“ kann man jedoch erst bekommen, wenn man den Beschluss über das enteignete Vermögen bekommen hat. Anhand der Arbeit kamen wir an ein Dokument, das „*Grundverzeichnis der Volksgüter auf dem Gebiet des Bezirks*“ heißt – weiter steht, um welchen Bezirk es sich handelt z.B. Novi Sad. Auf diesem Dokument sieht man genau, was die Familien als Besitz an Immobilien hatten.

Stefan: Das Problem also ist der Zugang zu anderen Archiven. Das ist eine Bremse, die nur die Regierung lösen kann.

Miloš: So ist es. In den Dokumenten, die sich im Grundbuch mit der Bezeichnung „*die Liste über das Vermögen*“ befinden, fanden wir, dass am 29. März 1948 unter DN Nummer 416/b und aufgrund des Beschlusses der Kommission für die Agrarreformen und Kolonisierung während der Regierung FNRJ Nr. 4039/17 – der Hauptkommission für die Ansiedlung der Kämpfer in der Woiwodina, das Recht auf Grundeigentum unter der Nummer 1-9 registriert und weiter das Eigentum aufgeführt wurde. Der Eigentümer des Vermögens, ein Donauschwabe, lebt jedoch auch heute. Er führt im Antrag das Verzeichnis des Vermögens genau auf, aber er hat keinen Enteignungsbeschluss und so eine Person kann keinen Restitutionsantrag stellen. Wir fanden Fälle, in denen Donauschwaben, die nicht nach Deutschland ausgereist waren, nach dem Lageraufenthalt genötigt wurden, ihr eigenes Vermögen von der damaligen Bezirksregierung durch Abzahlungen auf zehn Jahre zurückzukaufen. Für den Restitutionsantrag kann man solche Daten nicht bekommen.

Stefan: Siehst du eine Lösung? Ich meine, dass man dem *Verband der Landsmannschaft der Donauschwaben Deutschlands* oder dem *Weltverband der Donauschwaben* ermöglichen sollte, im Namen unseres Volkes, Leute zu bevollmächtigen, die das Vermögen unserer Bevölkerung, die auf dem Gebiet der Republik Serbien gelebt haben, suchen dürfen. Diese zwei Verbände kennen die Bewegungen unseres Volkes genau. Man würde sie beauftragen und der Staat würde Daten bekommen über Familien, die nicht mehr existieren und deren Vermögen würde dann der Republik oder der örtlichen Verwaltung verbleiben. Die Wahrheit über die Arbeit an der Restitution wäre für unsere Öffentlichkeit zugänglich, weil die genannten Verbände regelmäßig Zeitungen und Rundschreiben drucken und ihre Landsleute genau informieren.

Miloš: Natürlich. Den Zugang zu jeder Dokumentation, mit der man die Existenz der Donauschwäbischen Familien auf diesem Gebiet und ihr Vermögen nachweisen kann. In Fällen, wo man die Existenz des Vermögens nicht durch die Dokumente nach der Reziprozität nachweisen kann, sollten „*zwei Zeugen*“ den ehemaligen Eigentümer des Vermögens bezeugen können. Ein solches Verfahren ist leicht zu identifizieren, weil der Staat die Dokumentation dafür besitzt.

Stefan: Die Vergabe des Vermögens an die Familien der Partisanen nach dem Krieg und ihre Ansiedlung auf dem Gebiet der Woiwodina war eine Möglichkeit, diese Familien zu versorgen. Obwohl das auch möglich gewesen wäre, wenn die deutschen Familien in den Häusern geblieben wären. Damit hätte man auch die späteren Jahre des Mangels an Nahrungsmitteln verhindert und es wäre nicht zur Vernichtung von Arbeitskräften gekommen. Aber das ist eine andere Geschichte und darüber habe ich ausführlich geschrieben.

Miloš: Die Vergabe des Vermögens an Personen wie „*ein Partisane mit zwei Zeugen*“ muss aktualisiert werden. Die Dokumentation über Kämpfer mit zwei Zeugen ist ebenfalls zugänglich. Weiter muss gefordert werden, dass man das unrechtmäßig erworbene Vermögen zurückgeben muss, um so den künftigen Generationen zu zeigen, dass man durch Plünderungen und Verbrechen nicht lange bestehen kann.

Stefan: Vielleicht ist es, was die Rente angeht, schon zu spät, weil bereits die meisten Rentner gestorben sind. Aber die Manipulationen sind offensichtlich, Lösungen wären bei gutem Willen möglich, aber ich denke, dass alles ein frommer Wunsch bleiben wird, weil zu viele einflussreiche Personen darin verstrickt sind.

Miloš: Nein, es ist nicht zu spät. Das zweite Prinzip würde vieles in Ordnung bringen, weil man in Zukunft wissen würde, dass man durch Plünderungen und Verbrechen nicht lange bestehen kann und gleichzeitig wäre es eine Botschaft an künftige Generationen. Hier zeige ich dir ein Beispiel der Bestätigung über die Teilnahme im Krieg: Stab der Woiwodiner Brigaden KNOJ Nr. 577 vom 16. März 1947 ... B E S T Ä T I G U N G ... herausgegeben aufgrund des Gesetzes über die Demobilisierung... für den Genossen, es steht der Vorname und Nachname, und am Ende steht geschrieben... *Er hat das Recht, diese Bestätigung für einen Antrag um einen Arbeitsplatz, Ansiedlung, Material für den Aufbau eines zerstörten Hauses, einen Kredit für den Aufbau eines zerstörten Hauses, Zuteilung von Land zur Kolonisierung zu benutzen...* Aus dem angeführten Dokument ist ersichtlich, dass jeder Partisanenkämpfer in das Buch des politischen Kommissars oder des Zugführers registriert und eingetragen war. Es sieht auch vor, dass man sehr leicht die Existenz und die Bewegung der Partisaneneinheiten, das Datum des Beitritts zur Einheit und alles Übrige feststellen kann...

Fortsetzung folgt



EIN TREFFEN NACH 70 JAHREN

von Mathias Binder

Der Winter von 1943 auf 44 war ein sehr kalter Winter und im Schulraum wollte es nicht richtig warm werden. Der Kofen hinten in der Ecke reichte gerade aus, um den Raum angenehm zu heizen. Musik ist die nächste Stunde. Es wird die junge Musiklehrerin Edith Sauerland kommen. Schon bei der letzten Unterrichtsstunde vor einigen Tagen war sie erkältet. Ich dachte mir, der Stuhl den sie ja benutzen wird, ist sicherlich sehr kalt, ich werde ihn etwas anwärmen. Ich hielt den Stuhl, die Beine nach oben, über den Ofen. Als der Beobachter an der Tür mir ein Zeichen gab, rannte ich zum Podium und nahm meinen Platz in der ersten Bank ein. „Unsere“ Edith kam herein, grüßte uns und nahm Platz – aber es dauerte nicht lange, bis sie sich mit einem Sprung vom Stuhl erhob. Sie rief nach den Ordnern, aber niemand meldete sich. Plötzlich drehte sie den Kopf in meine Richtung und fragte: „Wer war es?“ Ich stand auf, mit einem roten Kopf und sagte: „ich war



Bei der Geburtstagsfeier am 29. 6. 2014



*Matz Binder
im Jahr 1944*



*Edith Sauerland
im Jahr 1944*

es; ich wusste, das Sie eine Erkältung haben und dass der Stuhl sehr kalt sei“. Sie zögerte noch einen Moment, dann prüfte sie mit der Hand, und setzte sich.

Frau Edith Sauerland hatte uns verlassen, weil sie einen Offizier heiratete und nach Deutschland zu den Schwiegereltern zog. Drei Monate nach der Hochzeit bekam sie die niederschmetternde Nachricht, dass ihr Mann gefallen sei; noch dazu, wo sie in anderen Umständen war. Nach einer Zeit bekam sie eine Tochter, aber sie schaffte es als alleinerziehende Mutter mit dem Kind die Zukunft zu meistern.

Vor einigen Jahren habe ich ihre Telefonnummer erfahren. Das erste Gespräch nutzte ich, ihr die Sache mit dem Stuhl zu erklären. Nämlich, dass das keine böse Absicht von mir war, sondern ich ihr nur etwas Gutes tun wollte. In der Zwischenzeit habe ich dann mit ihr öfter gesprochen. Zu ihrem Geburtstag hatte ich ihr im Namen einiger Schüler, die ich auch mit Namen nannte, gratuliert. Auch als sie mal ins Krankenhaus musste, hatte ich ihr Genesungswünsche geschickt.

Bei einem Gespräch vor kurzer Zeit hatte sie mich gefragt, ob es mir nicht möglich wäre, bei ihrem 94. Geburtstag ihr Gast zu sein. Ich sagte zu. Es freut mich, dass ich bei der Geburtstagsfeier dabei war. Frau Edith Uhlig hat eine Tochter, auch sie hat eine Tochter die glücklich verheiratet ist und die ebenfalls eine Tochter hat, die auch am gleichen Tag wie die Uroma Geburtstag feiert.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Schülerinnen und Schülern, welche in den Jahren 1941 bis 1944 im Realgymnasium in Betschkerek waren, auf diesem Wege, nämlich über das **Mitteilungsblatt der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich**, wo ich mit der Landesleitung durch meine Besuche bei deren Großveranstaltungen gute Kontakte habe, von unserer ehemaligen Lehrerin, Frau Edith Uhlig geb. Sauerland und von mir, eurem ehemaligen Mitschüler Mathias Binder von der 4A, die herzlichsten Grüße übermitteln.

DIAMANTENE HOCHZEIT IM HAUSE FRACH IN BRAUNAU

Unser sowohl in donauschwäbischen Kreisen als auch im Raume Braunau gut bekanntes und **beliebtes Ehepaar Konsulent Josef und Eva Frach**, feierten **am 25. Juli 2014** bei bester Gesundheit und voller Schaffenskraft das schöne Fest der **Diamantenen Hochzeit**.

Ihre großartigen Verdienste um unsere Volksgruppe wurden ja sowohl von der Landsmannschaft der Donauschwaben, als auch vom Land Oberösterreich durch hohe Auszeichnungen schon mehrfach gewürdigt und in unserem Mitteilungsblatt der Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht.

Das Ehepaar, das auf ein wahrlich ereignis- und arbeitsreiches Leben zurückblicken kann – und sich trotzdem seit Jahrzehnten in den Dienst unserer Volkgruppe stellte – feierte dieses Jubiläum im engsten Familienkreis und freute sich über die zahlreichen Glück- und Segenswünsche; allen voran über die Ehrenurkunde und das Geschenk von Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer sowie über den Besuch vom Bürgermeister der Stadt Braunau, Mag. Johannes Waidbacher, der sich mit den besten Glückwünschen und einem Blumenstrauß einstellte.



Josef u. Eva Frach bei ihrer Hochzeit im Jahre 1954 ...



Die Landesleitung nimmt diese Gelegenheit wahr, um auch auf diesem Wege dem Jubelpaar für seinen unermüdlichen Einsatz zu danken; gratuliert zu diesem ganz besonderen Anlass von Herzen, wünscht Gesundheit und Zufriedenheit für die Zukunft und verweist auf die Kraft der Bezeichnung „Diamantene Hochzeit“, nämlich:

„Die Partnerschaft ist unzerstörbar wie der wertvolle Edelstein“.



... und 60 Jahre später bei der Diamantenen Hochzeit

ERZBISCHOF DR. ROBERT ZOLLITSCH BESUCHE DIE HEIMATSTUBE IN BRAUNAU

Hohen Besuch hatten unsere Freunde Sepp und Evi Frach am Pfingstsonntag. Unser geschätzter und allseits beliebter Landsmann Erzbischof Dr. Robert Zollitsch legte auf seiner Reise nach Serbien einen Zwischenstopp mit Übernachtung in Braunau ein und besuchte dabei die *Donauschwaben Heimatstube* in Braunau.

Erzbischof Dr. Zollitsch war sehr beeindruckt von der gut gestalteten und übersichtlichen Darstellung des schweren Schicksals seiner Volksgruppe, den Donauschwaben.

Auch Bürgermeister Mag. Johannes Waidbacher und Stadtpfarrer Wolfgang Schnölzer, St. Stephan Kirche Braunau, erwiesen mit ihrem Besuch dem hohen Gast ihre Reverenz.



v. l.: Bgm. Mag. Johannes Waidbacher, Stadtpfarrer Wolfgang Schnölzer, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Dolmetscher Hermann Katona, Kons. Josef Frach; u. l.: Eva Frach

Jeder, der unser langjähriges Mitglied Erich Jenner kennt, weiß, dass menschliche Anliegen eine Herzenssache für ihn (und auch für seine Frau) sind und dass er auch danach lebt und handelt. Seine selbstlose Hingabe für eine gute Sache – und mag die auch noch so viel von ihm abverlangen, ist beispielgebend. Auch, dass „laute Töne“ nicht Sache dieses bescheidenen, aber äußerst tüchtigen und freundlichen Menschen sind, ist bekannt.

Hohe Auszeichnung für unser Mitglied Erich Jenner

In Würdigung seiner langjährigen Verdienste hat die OÖ. Landesregierung Erich Jenner zum Konsulent für Allgemeine Kulturpflege ernannt.

Die Ehrung und die Übergabe des Dekretes durch Landeshauptmann Dr. Pühringer erfolgten am 29. April 2014 im Rahmen einer würdigen Feierstunde im Marmorsaal des Landhauses in Linz. **In seiner Laudatio führte Landeshauptmann Dr. Pühringer u.a. aus:** Eine starke soziale Komponente ist aus dem Leben von Herrn Erich Jenner nicht wegzudenken. Das war schon augenscheinlich – im Berufsleben wie auch als Mitglied der Pfarre St. Severin, wo er als Pfarrgemeinderat und Pfarrkirchenrat mit hohem Engagement bis heute in vielen Bereichen gewirkt hat. Seine Verbundenheit mit der ehemaligen Severinkirche im Posthof geht bis in die Zeit der 70er Jahre zurück. Als bei der Landesfrauenklinik die neue St. Severinkirche erbaut wurde, war es Erich Jenner, der die Alte Kirche sozusagen nicht im Stich gelassen hat. Sein Einsatz in seelsorglichem wie auch im denkmalpflegerischen Bereich brachte ihm die Bezeichnung „Kaplan der Hafenkirche“ ein. Nachdem diese Kirche in den 90er Jahren an die serbisch-orthodoxe Kirche verkauft wurde, hat er die neuen Eigentümer beraten und fachlich wie denkmalpflegerisch unterstützt. Ohne diesen Einsatz wäre eine Lagerhalle daraus geworden. Wenn Integration ein Beispiel braucht, wie sie zu leben und zu gestalten wäre, kann es hier gefunden werden. Durch seinen Einsatz hat Herr Jenner dazu beigetragen, dass die ehemalige Hafenkirche in den letzten zwanzig Jahren zu einem kulturellen, sozialen und denkmalpflegerisch bereits ausgezeichnetem Zentrum werden konnte.

Die Landesleitung der Landsmannschaft der Donauschwaben gratuliert Herrn Konsulent Erich JENNER, Prokurist i.R., zu dieser hohen Auszeichnung und wünscht alles Gute für die Zukunft.



Erich Jenner mit seiner Familie und LH Dr. Josef Pühringer sowie stehend rechts: Hofrat Dr. Paulus Wall; stehend links: Pfarrer der St. Severinkirche und LO Anton Ellmer mit Gattin Helga

www.donauschwaben-ooe.at

Sprechtage: Jeweils am 1. Samstag im Monat von 9 bis 11 Uhr oder nach telef. Vereinbarung im Büro des „Vereinszentrums Herminenhof“, Maria-Theresia-Straße 33, A-4600 Wels. Fällt der 1. Samstag im Monat auf einen Feiertag, so findet der Sprechtag in dem betreffenden Monat am 2. Samstag statt.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ.

Für den Inhalt verantwortlich:
Landesobmann Konsulent Ing. Anton Ellmer
Maria-Theresia-Str. 33, A-4600 Wels, Tel. 07242/45278
Privat: Tel. 07243/50931, E-Mail: a.ellmer@aon.at

Sparkasse OÖ. Wels, BLZ 20320, Kto.-Nr. 10000017286
Hersteller/Druck: Hand-made, Otmar Reitmair, Linz